Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 230 | Freitag, 3. Oktober 1930 | 33. Jahrgang.

Das Programm der Regierung Brüning

Die Stimmung in parlamentarischen Kreisen.

Ueber die Stimmung in parlamentarischen Kreisen, soweit sie vernünftig denken, können wir nach dem ersten Eindruck, den das geradezu monumental zu nennende Gesundungsprogramm der Reichsregierung Brüning machte, folgendes mitteilen:

Man betrachtet dieses Programm nicht nur als eine Tat, sondern auch als den einzigen Ausweg, um aus der furchtbaren Lage herauszukommen, in der wir uns befinden und die gerade durch dieses Programm erst recht in ihrer ganzen Schwere dem Lande aufgezeigt wird. Der allgemeine Eindruck derer, die positiv mitzuarbeiten entschlossen sind, geht dahin:

Das alte Spiel der nur nach Taktik und nicht nach Politik orientierten Parteiverhandlungen, mit dem ja auch das Volk radikal ein Ende zu machen wünschte, darf unter keinen Umständen mehr weiter gehen, sodaß die Erörterungen von Koalitionsbildungen irgendwelcher Art im gegenwärtigen Augenblick überhaupt müssig sind und der Situation garnicht gerecht würden.

Demgemäß hält man es in parlamentarischen Kreisen und vor allem in den Kreisen des Zentrums für durchaus richtig und den gegebenen Notverhältnissen angepaßt, daß die Regierung Brüning sich erst garnicht auf die Suche nach parlamentarischen Mehrheiten einläßt, sondern mit ihrem **Programm als solches vor den Deutschen Reichstag tritt und ihm die Verantwortung vor Land und Volk für die Entscheidung zuweist.**

Das Programm als solches bedeutet nach Ansicht dieser parlamentarischen Kreise nichts Geringeres, als den mit **geradezuheroischen Mitteln unternommenen Versuch, der schwer darniederliegenden Wirtschaft erst wieder einmal auf die Beine zu helfen und Deutschland dadurch wieder kreditfähig zu machen.**

Darum dürfen andere, etwa taktische oder gar persönliche Erwägungen, jetzt keinerlei Rolle spielen, sondern nur das Sachliche ist entscheidend, und dieses Programm Brüning ist ein solches der Not und dem Ernst der Stunde angepaßtes Sachprogramm. Wie die Deutsche Zentrumspartei ihren ganzen Wahlkampf nach den sachlichen Notwendigkeiten und mit Brüning als Führer orientiert hat, so wird sie, und das ist gerade die Ueberzeugung zentrumsparlamentarischer Kreise, dieses Programm begrüßen und durch die Arbeit der neuen Zentrumsfraktion mit aller Entschiedenheit ihm zum Erfolge zu verhelfen suchen, **zum Nutzen des ganzen Landes.**

Boeß wird gehen

eb. (Eigener Dienst). Vielleicht sind jetzt auch die Rechtsparteien der Berliner Stadtverordnetenversammlung der Auffassung, daß es besser gewesen wäre, dem Berliner Oberbürgermeister Boeß schon vor vielen Monaten die Pensionierung zu gewähren. Dann wäre das jetzige Interregnum in Berlin, das dem Ansehen der Reichshauptstadt nicht zuträglich gewesen ist, vermieden worden. Wie man hört, wird Boeß jetzt wiederum seine Pensionierung beantragen, und man wird sie ihm gewähren. Denn aus politischen Gründen erscheint es nicht möglich, daß Boeß wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Wollte man dennoch, den Versuch machen, ihn wieder sein Amt antreten zu lassen, würde man damit nur die Wahlgeschäfte des Nationalsozialismus besorgen. Nach unseren Informationen ist Boeß selbst der Meinung, daß die beste Lösung in seiner Pensionierung liegt. Festgestellt ist durch das Urteil der Berufungsinstanz, daß Boeß sich keines kriminellen Vergehens schuldig gemacht hat, aber immerhin bleibt doch von der Pelzaffäre allerhand an ihm hängen, und außerdem sind neuerdings im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages bei der Behandlung der städtischen Fonds wieder allerhand undurchsichtige Einzelheiten bekannt geworden. Die Stadt Berlin bedarf aber jetzt in schwerster wirtschaftlicher Krisenzeit eines neuen und tatkräftigen Oberhauptes.

Schweizfahrten des „Graf Zeppelin".

Mtb. Friedrichshafen, 2. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" unternahm heute vormittag eine Fahrt über verschiedene Gegenden der Schweiz, an der 25 Fahrgäste teilnahmen. Am Freitag wird das Luftschiff eine weitere Schweiz-Fahrt unternehmen; für diese Reise ist es von den Direktoren mehrerer Versicherungsgesellschaften gechartert worden.

Worum es geht!

Von Reichsarbeitsminister Dr. **Stegerwald.**

Ueber die wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Lage Deutschlands äußerte sich Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald in einer Ansprache etwa wie folgt:

Das Volk ist in den letzten Jahren in einem großen Irrgarten herumgewandelt. Wir haben den größten aller Kriege verloren, den je die Weltgeschichte gesehen, und die ungeheuerlichste Inflation durchgemacht; wir haben während des Krieges stark von der einheimischen Vermögenssubstanz, während der Inflation weitgehend vom deutschen Ausverkauf und in den Jahren 1924 bis 1928 in nicht geringem Ausmaße von fremdländischen Darlehen gelebt. Und trotzdem machten sich die breitesten Kreise keine Vorstellungen darüber, **daß Deutschland, das nun einmal den Krieg verloren hat, sich nicht unter allen am Krieg beteiligt gewesenen Staaten, von Amerika und England abgesehen, den höchsten Lebensstandard leisten kann.** Diejenigen, die hinter alldem ein Fragezeichen machten, hat man als Skeptiker abgetan und sie als Prediger in der Wüste gewähren lassen.

Als 1925 die bei der Marktstabilisierung eingeführten drakonischen Steuern um 2½ Millionen Mark gesenkt wurden, forderten meine engeren politischen Freunde von der Luther-Stresemannregierung, daß daraus wirtschafts- und preispolitische Folgerungen gezogen werden müßten. Geschehen ist nichts; der damalige Kanzler Luther hat sich nachdrücklich für diese Forderungen eingesetzt, ist aber im Reichstage gegenüber den Interessengruppen unterlegen. Während der Kämpfe um die Neuordnung der Beamtenbesoldung im Jahre 1927 hatten sich bekanntlich zwischen Herrn Reichskanzler Marx und dem christlichen Arbeiterflügel der Zentrumspartei größere Meinungsverschiedenheiten herausgebildet, in deren Verlauf sich folgendes abspielte:

Ein bekannter preußischer Minister sagte zu Herrn Marx: Die sozialistischen Arbeiter nähmen an der Beamtenbesoldung keinen Anstoß; das Verhalten der christlichen Arbeiter sei auf persönliche Verstimmung zwischen Stegerwald und einigen Beamtenverbänden zurückzuführen. Ich sagte damals Herrn Marx, diese Auffassung sei zu einfach, als daß sie wahr sein könnte. Worum es bei dem Streit gehe, seien zwei fundamental verschiedene wirtschaftspolitische Auffassungen: Im sozialdemokratischen Lager sehe man in der Beamtenbesoldungs- und Pensionserhöhung einen **Antrieb für neue Lohnerhöhungen** und für einen weitgehenden Ausbau der Invalidenversicherung. Meine Freunde dagegen sähen seit 1925 in dem Preisabbau das Gebot der Stunde. Aus dieser Einstellung heraus seien sie der Ansicht, daß den Beamten zu ihren seitherigen, teilweise unzulänglichem Einkommen ein Zuschlag von etwa 10 Prozent zu gewähren sei. Dann müsse die gesamte Lohn- und Gehaltspolitik für einige Jahre stabilisiert und dem Preisabbau die größte Sorgfalt zugewendet werden. Die Lohnbewegungen haben denn auch wie das im Anschluß an die Beamtenbesoldung als selbstverständlich vorauszusehen war, bis in das Jahr 1929 ihren Fortgang genommen. Bezüglich des Ausbaues der Invalidenversicherung ist es freilich lediglich bei den sozialdemokratischen Anträgen verblieben, die vor der Reichstagswahl 1928 gestellt wurden und die etwa Dreiviertel Milliarden Mehrausgaben verursacht hätten, aber nach der Wahl selbst von der Regierung Müller-Wissell nicht weiterverfolgt worden sind.

Heute besteht unter allen Kreisen, die die Dinge nicht agitatorisch behandeln, Meinungsübereinstimmung darüber, daß der beschrittene Weg falsch war und daß zum Ausgangspunkt von 1927 zurückgekehrt werden muß. Mit dem allgemeinen Hinweis freilich, daß Deutschland auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig sei, können Lohnkürzungen nicht begründet werden. Das deutsche Preisniveau steht gegenwärtig mit an der Spitze von allen Ländern. **Und dieses Preisniveau muß baldigst herunter. Die Gestehungskosten der deutschen Wirtschaft müssen herabgedrückt werden.**

Viele Zweige der deutschen Wirtschaft sind gegenwärtig ohne Zweifel überlastet. An Löhne und Gehälter dürften in 1930 in Deutschland etwa 45 Milliarden bezahlt, an Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden und Sozialversicherung im gleichen Jahre über 27 Milliarden Mark aufgebracht werden. Nach Abzug der doppelt aufgeführten Posten hat die deutsche Wirtschaft an Lohn- und Gehaltsanteilen sowie für Abgaben an die öffentliche Hand rund 65 Milliarden Mark aufzubringen. Dabei ist dieser Betrag noch sehr einseitig verteilt. Dadurch, daß die Landwirtschaft nur höchstens 2 Milliarden, also nur den dreizehnten Teil aller öffentlichen Abgaben aufbringt, weil sie in den letzten Jahren großenteils unrentabel war, mußte der Rest von 25 Milliarden Mark auf Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr, freie Berufe, Beamte, Angestellte und Arbeiter abgewälzt werden. Und diese gewaltigen Beträge lähmen und erdrücken die gewerbliche und industrielle Wirtschaft, sie verringern die Steuereingänge und vermehren die Arbeitslosigkeit. Vom Januar bis Ende September 1930, also in 9 Monaten, sind Volk und Wirtschaft in Deutschland wie folgt neu belastet worden:

1.)	Januar 1930 lex Schacht (Tabaksteuererhöhung)	220 Mill. pro Jahr
2.)	Januar ½% Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung	130 „ „ „
3.)	April Steuererhöhung für Reich und Länder	570 „ „ „
4.)	Juli Notverordnung des Reichspräsidenten über Steuererhöhung für Reich und Gemeinden und 1% Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung	800 „ „ „
5.)	Oktober 2% Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung	520 „ „ „
6.)	Steuererhöhungen in Länder u. Gemeinden während der gleichen 9 Monate	300 „ „ „
7.)	Dabei ist während derselben Zeit infolge verminderter Steuereingänge und durch Zuschuß der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ein neues Reichsdefizit entstanden von	900 „ „ „

Das ergibt die Summe von: 3 440 000 000 Mk.

In neun Monaten mußten also die öffentlichen Abgaben an Reich, Länder und Gemeinden und der Arbeitslosenversicherung um mehr erhöht werden als vor dem Kriege der gesamte Jahreshaushalt des Reiches betrug. Dabei sind in der gleichen Zeit die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, die allerdings in diesen Riesensummen enthalten sind, von 3 auf 6½% erhöht worden. In solcher Situation sind Steuererhöhungen in Deutschland nicht mehr möglich. Sind infolge verstärkter Arbeitslosigkeit erhöhte Angaben unvermeidbar, dann müssen diese durch Ersparungen an anderer Stelle aufgebracht werden. In diesem Zusammenhang müssen die in Aussicht genommenen Gehaltskürzungen der Beamten und müssen auch die sozial unangenehmen Abstriche am Etat 1930-31 angesehen werden. Mit sozialer oder unsozialer Einstellung des jeweiligen Arbeits- und Finanzministers haben diese Dinge nichts zu tun. Ebenso ist es sehr töricht, wenn viele Beamten für die Gehaltskürzung lediglich die Einstellung des einen oder anderen Ministers verantwortlich machen. Keine Reichsregierung, keine Landesregierung und keine größere Gemeinde kommt in 1930-31 um Gehaltskürzungen herum. Das liegt in der Macht der Tatsachen und nicht etwa an Mißgunst gegenüber den Beamten.

Es geht in der nächsten Zeit mehr als um wirtschafts-, finanz- und sozialpolitische Einzelfragen. Es geht darum, ob wir Staat, Demokratie und Wirtschaft retten wollen oder ob wir jetzt in letzter Stunde die Nerven verlieren und in den Abgrund treiben wollen. Dagegen richtet sich die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten, dagegen richtet sich das mühevoll ausgearbeitete Programm der Reichsregierung.

Dabei wird dem deutschen Volke bei weitem nicht das zugemutet, was es in den letzten Jahren bereits ausgestanden hat. In den Kriegsjahren 1917-18 und in der Inflations- und Stabilisationszeit 1922-24 hat das deutsche Volk ganz anderes ertragen. Jetzt geht es darum, ob wir einige Jahre die Zähne aufeinander beißen, ob wir den in Arbeit Stehenden **die Arbeit erhalten und dem Millionenheer der Arbeitslosen wieder allmählich Arbeit beschaffen wollen, ob das deutsche Volk in seiner Gesamtheit seinen Lebensstandard vorübergehend um 5—10 Proz. herabdrücken will.**

Wenn wir uns zu dem Entschluß, mäßige Beschränkungen zu ertragen, nicht aufzuschwingen vermögen, dann ist kein Mensch imstande, zu verhindern, daß das deutsche Volk für lange Zeit auf den Lebensstandard der östlich an Deutschland angrenzenden Länder (Polen, Tschechoslowakei usw) zurückgeworfen wird. Und dieser beträgt das Mehrfache von 10 Prozent.

Was im nächsten Winter an Fürsorge für unverschuldete Arbeitslose möglich ist, geschieht; es werden sämtliche Ausgesteuerte (mit Ausnahme der Landarbeiter und Hausangestellten) in die Krisenfürsorge einbezogen, es wird alles Menschenmögliche geschehen zur allmählichen Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit.



Nationalsozialistische Regierung in Braunschweig.

Amtsgerichtsrat Dr. Franzen,

Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wird der neue Innen- und Kultusminister Braunschweigs.

Das Neueste in Kürze

— Gestern wurden die Besprechungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern fortgesetzt, und zwar durch den Empfang von Vertretern der Landvolkgruppe und von Vertretern der Staatspartei. Für heute sind Besprechungen des Reichskanzlers mit weiteren Parteiführern vorgesehen.

— Gestern erfolgte in Paris die Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung, die eine gute Beschickung aufweist. Unter den ausstellenden Firmen befinden sich auch etwa 12 deutsche Werke.

— Nach einer Bekanntmachung des Luftfahrtministeriums ist fortab das Ueberfliegen der Stadt Paris während der Nacht allen Flugzeugen verboten, in welcher Höhe sie sich auch befinden mögen.

— Die spanische Zeitung „Si lo Futuro" verzeichnet unter Vorbehalt eine Meldung, wonach die Verlobung des spanischen Kronprinzen Alfons von Asturien mit der Prinzessin Marie-Esperanza bevorstände. Prinz Alfons steht im 23. Lebensjahre, während die Prinzessin sechzehn Jahre alt ist

— Der starke Sturm und Seegang der vorigen Woche hat im polnischen Hafen Gdingen große Störungen herbeigeführt. Eine Anzahl Schiffe, die den Hafen Gdingen anlaufen sollte, wurde nach Danzig beordert, weil verschiedene Hafenanlagen unbenutzbar geworden waren.

Am Samstag Kabinettssitzung.

Berlin, 2. Okt. Minister des Aeußern Curtius, wird am Samstag dem Kabinett einen Bericht über die Völkerbundstagung erstatten. Im Anschluß daran wird der Reichskanzler Dr. Brüning einen Bericht über die politische Lage geben. Heute nachmittag hat Dr. Brüning die Vertreter der Deutschen Staatspartei und des Deutschen Landvolks zur ersten Aussprache über das Reformprogramm empfangen.

Der österreichische Bundeskanzler an Reichskanzler Brüning.

Wien, 2. Okt. Bundeskanzler Vaugoin hat Reichskanzler Dr. Brüning folgendes Telegramm gesandt:

Anläßlich der Uebernahme der Regierungsgeschäfte der Republik Oesterreich entbiete ich Ihnen, Herr Reichskanzler, meine aufrichtigsten Grüße und verbinde damit die Versicherung, daß ich, gleich meinen Amtsvorgängern, in der Pflege und Vertiefung der innigen und brüderlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich eine meiner vornehmsten und mir am meisten am Herzen liegenden Aufgaben erblicke. gez. Bundeskanzler Vaugoin.

Brüning an Vaugoin.

Berlin, 2. Okt. Der Reichskanzler hat an den Bundeskanzler Vaugoin in Wien folgendes Telegramm gerichtet:

Für die herzlichen Worte der Begrüßung, die Sie, Herr Bundeskanzler, bei Antritt Ihres Amtes an mich gerichtet haben, sage ich Ihnen aufrichtigen Dank, mit dem ich die wärmsten Wünsche für ihre Amtsführung verbinde. Ihre Grüße sind mir und dem ganzen deutschen Volk eine neue Bestätigung der unauflöslichen Bande, die uns mit dem Brudervolk in Oesterreich verknüpfen.

Einkehr

Mtb. **Berlin**, 2. Okt. Mitten in diese Woche angestrengter politischer Arbeit, schwieriger Verhandlungen und aufgeregter Diskussionen fallen zwei Gedenktage, die für alle Deutschen Tage der Besinnung und Einkehr sein sollten. Abseits des Tageskampfes gilt das Gedenken zweien Männern, die, in ihrer Willensart grundverschieden, beide durch ihr Wirken eng mit dem Schicksal unseres Volkes verbunden sind. Fern vom gesellschaftlichen und politischen Betriebe Berlins, in dem stillen Dietramszell beging **Reichspräsident von Hindenburg** seinen 83. Geburtstag. Dem selbstlosen schlichten Wesen des verehrungswürdigen Repräsentanten der deutschen Republik entsprach es, daß dieser Tag durch keine pompösen Feiern, durch keinen äußern Glanz gekennzeichnet war. In schwerster Zeit Deutschlands hat uns sein oberster Beamter ein Beispiel selbstloser Hingabe an das Vaterland vorgelegt. Das Jahr der Not, das zwischen diesem und dem vorletzten Geburtstage Hindenburgs liegt, hat uns noch stärker als früher in den Mittelpunkt der politischen Geschehnisse gestellt. Ueber den Parteien stehend, treu der Reichsverfassung hat der Reichspräsident das deutsche Volk wiederholt auf den geraden Weg im Kampfe gegen die ungeheuren Nöte und Schwierigkeiten der Gegenwart verwiesen. Er sollte uns dadurch zum staatsmännischen Symbol der Vernunft und Verantwortung geworden sein. Fern allem Gruppenegoismus, unter Zurückstellung eigener Ansichten und Interessen dient dieser Träger der höchsten Verantwortung der politischen Gegenwart. Was seine Verantwortungsbereitschaft und seine Führung in dieser Zeit bedeuten, wird einmal die Geschichte feststellen. Der größere Teil des deutschen Volkes hat aber schon heute einen Begriff dieser Bedeutung und ist dankbar, daß dieser Mann für uns da ist.

Ein anderer, der vor einem Jahre von uns gegangen ist, dessen Fehlen schwere Sorgen wachgerufen hat, gehört bereits der Geschichte an. **Stresemann** war sechs Jahre hindurch Reichsaußenminister; sein Werk war schön und ungeheuer schwer. Es war Friedenswerk und ist dadurch, daß es zunächst unvollendet geblieben ist und in seiner tatsächlichen Auswirkung noch vieler Jahre bedürfen wird, nicht weniger bedeutungsvoll. Wer in Stresemann nur den erfolgreichen Realpolitiker sieht, wird ihm nicht gerecht. Das, was er als richtigsten Weg zur deutschen außenpolitischen Freiheit erkannt, entsprach vollkommen seinem gesamten Weltbild. Er war davon durchdrungen, daß der Ausgleich auseinandergehender Interessen und Weltschauungen, nicht nur innerhalb eines Volkes, sondern auch innerhalb der verschiedenen Parteien, nur auf dem Wege gegenseitigen Verstehens, gegenseitiger Rücksichtnahme erfolgen kann; dieser Standpunkt war es, der seinen Forderungen Ueberzeugungskraft verlieh und Gehör verschaffte. Und der erste Jahrestag seines Todes sollte uns eine Mahnung sein, diesen Grundsatz auch in unseren jetzigen innenpolitischen Gedankengängen und Entschlüssen walten zu lassen. Wenn Stresemanns geschickte Hände nun nicht mehr an der weiteren politischen Gestaltung arbeiten, so soll der Geist seiner Weltanschauung die Grundlage unseres ferneren Tuns bilden.

Gründung einer Friedens-Akademie in Berlin

Mtb **Berlin**, 3. Okt. Heute, am Todestage Stresemanns, soll in Berlin eine Akademie des Friedens gegründet werden. Der Plan hierzu war bereits von Dr. Stresemann gebilligt worden. Später wurde der Plan von dem Außenminister Dr. Curtius übernommen, der gelegentlich einer Rundfunkrede an das amerikanische Volk auch die Idee der Friedens-Akademie behandelte. Seitdem haben die Vorbereitungen in Deutschland und Amerika zur Einsetzung von Ausschüssen geführt. Der Sitz der Akademie ist Berlin. Die Aufgabe der Institution besteht darin, alle Fragen zu klären und zu bearbeiten, die den Frieden gefährden könnten. Das gewonnene Material soll den Politikern zur Verfügung gestellt werden. Das konstituierende Komitee hat die bisherigen Vorbereitungen genehmigt und einen Ausschuß zur Prüfung der vorgelegten Statute einer Stresemann-Stiftung eingesetzt.

Völkerbundsvertrag und Kelloggpakt

Mtb. **Genf**, 3. Okt. Bei der Behandlung der Frage der Angleichung des Völkerbundspaktes an den Kellogpakt kam es gestern im politischen und im Haushaltsausschuß des Völkerbundes zu einer erregten Debatte, die mit der Verschiebung der politisch wichtigen Reform der Völkerbundsbehörde endete. Von norwegischer Seite war gefragt worden, inwieweit die heutigen Bündnisverträge, wie die Rheinakte, der Locarnopakt und die französischen Bündnisse, vereinbar waren mit dem Völkerbundsvertrag, falls dieser entsprechend dem Kelloggpakt im Sinne eines grundsätzlichen und uneingeschränkten Kriegsverbotes abgeändert werden sollte. Verschiedene Vertreter meinten, daß diese Verträge dadurch hinfällig wären. Der französische und der belgische Vertreter verwahrten sich entschieden gegen diese Darstellung. Es soll nunmehr ein Ausschuß eingesetzt werden, der namentlich die Frage der Reorganisation der Völkerbundsbehörde prüfen und seine Arbeiten bis Mai n. Js. abschließen soll. Die Frage wird also die nächste Völkerbundsversammlung erneut beschäftigen. Auch die Angleichung des Völkerbundsvertrages an den Kriegsächtungspakt wurde vertagt. Es wurde im Ausschuß im Hinblick auf die zutagegetretenen Gegensätze beschlossen, die gesamte Frage den Regierungen von neuem zu überweisen und sie auf der Völkerbundsversammlung im Januar 1931 über die Angleichung des Völkerbundsvertrages an den Kriegsächtungspakt zu befragen.

Endlich Beruhigung?

eiv. (Eigener Dienst). Das Finanzprogramm der Regierung wird hoffentlich dazu beitragen, das Ausland über die deutschen Verhältnisse zu beruhigen. Es ist durchaus dazu angetan, das Vertrauen des Auslandes zu stärken, denn der Haushalt des Reiches ist dadurch ausgeglichen. Von dieser Seite her drohen der Währung keine Gefahren. Auch bei den Ländern und den Gemeinden wird jetzt eine bessere Finanzwirtschaft einsetzen.

Wenn man rückblickend die Dinge überschaut, dann wird man zugeben müssen, daß die Erregung im Ausland keineswegs berechtigt war. Wer trägt nun die Schuld daran, daß die Presse des In- und Auslandes in den letzten Wochen so außerordentlich pessimistisch war? Man kann weder der Rechtspresse noch der Linkspresse die Schuld geben. Die Einen haben ebenso gesündigt wie die Anderen. Die sozialdemokratische Presse hat gewiß viel Schuld daran, daß das Ausland so unruhig wurde, aber andere Blätter, vor allem die der äußersten Rechten, haben ebenso schlimm gesündigt. Schließlich genügt schon das, was täglich im „Völkischen Beobachter" steht, um das Ausland in Aufregung zu bringen. Solange man glaubte, annehmen zu können, daß die Nationalsozialisten in die Regierung eintreten werden, war die Beunruhigung im In- und Ausland zum Teil gerechtfertigt, aber jetzt dürfte der Spuk wohl vorbei sein. Sicher ist, daß die Regierung Brüning nicht mit der äußersten Rechten zusammengehen wird. Die Beunruhigung kommt also nicht mehr von der politischen Seite her. Brüning ist entschlossen, weiter einen mittleren Kurs zu steuern. Er wird sich dabei nicht von der Rechten und der Linken stören lassen. Er kann sich ganz auf die Autorität des Reichspräsidenten verlassen, der dafür eine sichere Gewähr bietet, daß es zu keinen politischen Experimenten kommt.

Wenn das Ausland jetzt nach der Bekanntgabe des Finanzprogramms der Regierung noch immer beunruhigt ist, dann dürfte das nicht auf politische, sondern auf wirtschaftliche Momente zurückzuführen sein. Von der Politik her sind kaum erhebliche Erschütterungen zu erwarten. Alles hängt von der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland ab.

Im allgemeinen wird man aber doch sagen können, daß das Ausland jetzt nicht mehr zu befürchten hat, daß politische Unruhen ausbrechen, die den Staat und die Wirtschaft gefährden. Auch wenn die Nationalsozialisten noch den Mund so voll nehmen, sie werden sich schwer hüten, loszuschlagen. Brüning denkt wohl auch nicht daran, irgendwie in die preußischen Verhältnisse einzugreifen. Die Polizei in Preußen und in anderen Ländern ist fest in der Hand der republikanischen Parteien, und daher dürften die Nationalsozialisten wohl nicht versuchen, es zu einem großen Putsch zu treiben. Vieles deutet darauf hin, daß Brüning gegenwärtig keine Veränderung in Preußen wünscht, wenn auch von der Rechten für die Auflösung des Preußischen Landtages Stimmung gemacht wird. Das Zentrum hält die gegenwärtige Preußenkoalition für zweckmäßig, und wahrscheinlich auch für notwendig, denn die preußischen Sozialdemokraten werden sich voraussichtlich in nächster Zeit großer Zurückhaltung befleißigen. Nach alledem besteht kein Grund zu allgemeiner Beunruhigung, weder im Inland noch im Ausland, wobei man natürlich nicht soweit gehen darf, daß man nun alles in bester Ordnung glaubt. Aber man kann doch zu der Regierung Brüning wieder ein gewisses Zutrauen haben.

„Boeß arbeitete wie Wilhelm 2."

Mtb. **Berlin**, 2. Okt. Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages gegen die „Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung" begann am Mittwoch die Zeugenvernehmung über die Sonderfonds des Oberbürgermeisters Boeß. Der Vorsitzende gab bekannt, daß Boeß mitgeteilt habe, er könne wegen des Disziplinarverfahrens nicht erscheinen. Boeß wird später vernommen werden. Der frühere Bürodirektor bei Boeß, Magistratsdirektor i. R., Schultze, äußerte sich über die Sonderfonds des Oberbürgermeisters. Ich habe nur gelegentlich Auszahlungen daraus auftragsgemäß geleistet. Dabei möchte ich betonen, daß aus den Fonds, die meist für Wohlfahrtszwecke bestimmt waren, nicht nur Arme, sondern auch verschämte, arme Künstler, Schriftsteller usw. unterstützt wurden. Boeß habe nie darauf gesehen, aus welcher politischen Richtung die Armen zu ihm kamen. Boeß habe auch oft selbst aus seinen eigenen Mitteln solche kleinen Unterstützungen gezahlt, und sich dann das Geld zurückgeben lassen. Schultze ist der Meinung, daß der Oberbürgermeister nicht verpflichtet war, bis ins Einzelne über die Gelder Rechenschaft abzulegen, die ihm zur völlig freien Verfügung überlassen waren. Er könne nur immer wieder sagen, daß der Oberbürgermeister seine Wohltätigkeitsarbeit geräuschlos leistete. Schultze sagte wörtlich: Der Oberbürgermeister verstand die Sammlungen für Wohlfahrtszwecke so gut, daß ich ihm einmal sagte: „Herr Boeß, Sie arbeiten genau so wie Wilhelm 2. Alle Kapitalisten und Unternehmer, die mit Wilhelm 2. in Berührung kamen, hielten sich die Tasche zu, weil sie sonst gleich Hunderttausende für Wohlfahrtszwecke los wurden" Diese Erklärung erweckt große Heiterkeit.

Auf die Frage, ob auch dem Reichsbanner oder für andere politische Zwecke aus den Fonds Geld überwiesen worden sei, versichert der Zeuge, daß er das nicht sagen könne. Oberregierungsrat von Stein sagt aus, nach Meinung der Staatsregierung handele es sich hier um indirekte städtische Fonds, über die zu verfügen der Oberbürgermeister berechtigt war und über die Rechnung abzulegen er nicht verpflichtet war.

Neue Forderungen der Wirtschaftspartei.

Mtb. **Berlin**, 3. Okt. Eine Führerbesprechung der Wirtschaftspartei, die gestern unter dem Vorsitz des Kreisvorsitzenden Drewitz im Reichstage stattfand, stellte Richtlinien auf, von deren grundsätzlicher Billigung und künftiger Berücksichtigung in Gesetzgebung und Verwaltung die Wirtschaftspartei ihre fernere Beteiligu ' an einer Reichsregierung abhängig macht:

Noch über das Regierungsprogramm hinaus werden von der Wirtschaftspartei folgende Forderungen erhoben: 1. Einleitung von Verhandlungen zur Herbeiführung eines sofortigen Moratoriums für die Reparationszahlungen mit dem Ziele der Revision des Youngplanes. 2. Durchgreifende Verwaltungsreform in Reich, Ländern und Gemeinden mit dem Ziele einer Beseitigung aller Parteibuchbeamten und überflüssigen Dienststellen. Freiwerdende Amtsstellen werden ausschließlich den berufsmäßig vorgebildeten Beamten vorbehalten. 3. Sofortige Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht mit dem Ziele der Behebung der Arbeitslosigkeit und weitere entschiedene Reform des sozialen Versicherungswesens. 4. Weiterer planmäßiger Abbau der Ausgaben der öffentlichen Hand, Beseitigung der öffentlichen Regiebetriebe, Ueberführung des öffentlichen Wohnungsbaugesetzes in die freie Wirtschaft, weiterer Abbau der Realsteuern, Reform des Schlichtungswesens und Maßnahmen der Reichsregierung zwecks Senkung der kartellierten Preise und überspannten Zinssätze.

Sitzung des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes.

Mtb. **Berlin**, 3. Okt. Im Anschluß an die Besprechung der sozialdemokratischen Führer Hermann Müller und Wels mit dem Reichskanzler hielt der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine Sitzung ab, in der über die rein informatorische Besprechung beim Reichskanzler Bericht erstattet wurde. Die Vorstandssitzung diente im übrigen der Vorbereitung der heute stattfindenden Fraktionssitzung. — Inzwischen ist auch die deutschnationale Reichstagsfraktion zu ihrer ersten Sitzung einberufen worden, und zwar für den 13. Oktober, dem Tag des Zusammentritts des Reichstages, 10 Uhr vormittags.

Aenderungen bei der Heilsarmee

Mtb. **London**, 3. Okt. Der Leiter der Heilsarmee, General Higgins, machte einem Vertreter des Bürgermeisters von London bei einem Empfang Mitteilungen über die Konferenz der Heilsarmee, die demnächst in London stattfinden werde. Hierbei sagte Higgins, der vor der Niederlegung seines Amtes wegen seines Alters steht, daß in der Zusammensetzung der leitenden Stellen der Heilsarmee mehrere einschneidende Aenderungen vor sich gehen würden. Auch verschiedene Satzungsabänderungen würden vorgenommen.

Schlank und rank wie eine Pinie — Durch Roggenbrot bekommst Du Linie!

Sunlicht Seife wäscht besser und leichter!
SS 10/77

Aus aller Welt

Grubenunglück in England.

Mtb. **London**, 2. Okt. In der vorigen Nacht ereignete sich ein schweres Kohlengrubenunglück in einem Bergwerk bei Walsall in der Grafschaft Staffordshire. Es handelte sich um eine Grubengasexplosion, von welcher die in einer Tiefe von 2000 Metern arbeitende Nachtschicht betroffen wurde. Ueber die Ursache der Katastrophe tappt man zurzeit noch völlig im Unklaren. Da die Schachtzimmerung größtenteils eingestürzt ist, gestalteten sich die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten äußerst schwierig. Weite Strecken des Stollens sind mit Kohlenoxydgas erfüllt, sodaß die Rettungsmannschaften nur unter Benutzung von Gasmasken und Sauerstoffapparaten arbeiten können. Die Leichen von 14 Bergarbeitern konnten nach 13stündiger Rettungsarbeit geborgen werden. Wie hoch die Zahl der Toten und Verletzten ist, steht noch nicht fest. In der Grube sind etwa 1000 Arbeiter beschäftigt.

Gräber im Eismeer.

Kopenhagen, 1. Okt. Dem Osloer Blatt Aftenposten wird von Jan Mayen telegraphiert, daß dort in der Walroßbucht das Grab der drei Holländer aufgefunden worden sei, die bei den Ueberwinterungen 1633 bis 1637 umkamen. Die Holländer waren in 3 Särgen begraben worden. Von den Leichen sind nur Skeletteile übrig, von den Särgen nur Reste vorhanden. In diesem Sommer war eine holländische Expedition auf Jan Mayen, um dort ein Denkmal für ihre vor 300 Jahren verstorbenen Landsleute zu errichten. Sie stellten das Denkmal am nördlichen Ende der Walroßbucht auf, während das Grab am Südrand der Bucht gefunden worden ist.

Eine „unerwünschte" Deutsche am Hochzeitstage aus Brüssel ausgewiesen

Mtb. **Brüssel**, 2. Okt. Vor einigen Wochen hatte eine 30 Jahre alte Deutsche Anna Meyer, in Brüssel Wohnung genommen, war jedoch von der Sicherheitspolizei einige Tage später ausgewiesen worden, weil ihre Anwesenheit in Belgien unerwünscht sei. Vor einigen Tagen erfuhr nun die Polizei, daß die Dame, um sich naturalisieren lassen zu können, die Heirat mit einem viel älteren Belgier eingegangen sei. Als nun am gestrigen Mittwoch das Paar auf dem Standesamt im hiesigen Rathause erschien, um sich trauen zu lassen, wurde nach hiesigen Blättermeldungen die Deutsche von zwei Beamten trotz der Einwände ihres Zukünftigen zum Kommissariat geführt; ihre Abschiebung über die Grenze steht bevor.

Eine Sparkasse, die zuviele Kunden hat

Mtb. **Luxemburg**, 2. Okt. Die staatliche Sparkasse hat vom 1. Oktober ab den Zinssatz für laufende Rechnung von 4,25 Prozent auf 3 Prozent gesenkt. Vom 1. Januar werden die eingezahlten Spargelder gleichfalls eine Zinsfußreduktion erfahren. Die Maßnahme wird mit der eigenartigen Tatsache begründet, daß die Sparsummen in solch übermäßiger Höhe eingegangen seien, daß sich ihre Verzinsung zu den bisherigen hohen Sätzen nicht rechtfertigen ließen.

Der verhängnisvolle Bienenstich.

Paris, 2. Okt. Der gewiß seltene Fall, daß eine Biene den Tod eines Menschen infolge Erstickung herbeiführt, ereignete sich, wie aus Albi gemeldet wird, in einem Orte der dortigen Gegend. Ein 49jähriger Mann wurde, während er ein Stück Kuchen aß, von einer Biene in die Kehle gestochen. Infolge des Schmerzes blieb ihm der Bissen im Halse stecken, sodaß der Unglückliche erstickte, bevor Hilfe gebracht werden konnte.



Die Revolutionswelle in Südamerika.

Unruhen auch in Ecuador.

Isidora Ayora, der Präsident von Ecuador, hat infolge der politischen Unruhen in seinem Lande sein Rücktrittsgesuch überreicht, das jedoch von dem Kongreß nicht angenommen wurde.

Schützt Herz und Nerven Eurer Kinder!
Gebt ihnen KAFFEE HAG

Brühl und Umgebung

Brühl, den 3. Oktober 1930.

Bonifatiustag

Am Sonntag, den 5. Oktober, findet in einigen Gemeinden unseres Dekanates Brühl ein sog. Bonifatiustag d. h. ein Gebets- und Opfertag für die deutsche Diaspora statt. In allen hl. Messen werden Predigten über die religiöse und seelische Not unserer Glaubensbrüder gehalten. Der Hauptzweck dieses Tages soll sein, daß alle Familien unserer Pfarrei die Mitgliedschaft des Bonifatiusvereins mit dem geringen monatlichen Beitrag von 10 Pf erwerben. — Zum 80. Geburtstag des Bonifatiusvereins schrieb unser Oberhirt, Kardinal Schulte in seinem Glückwunschschreiben: „Die Geschichte des Bonifatiusvereins ist unleugbar die rühmlichste Offenbarung der in Deutschlands Katholiken lebendigen Glaubens- und Liebeskraft." Wenn dem so in der Vergangenheit war, so muß es auch in der Zukunft vor allem die heiligste Sorge der Katholiken Deutschlands bleiben, dem Bonifatiusverein durch Gebet und Opfergabe die Möglichkeit zu geben, seine immer gewaltiger werdenden Aufgaben unter Gottes Vorsehung und Beistand zu erfüllen.

Dadurch daß wir am Bonifatiustage hören werden, unter welch großen Opfern an Zeit und Geld die Diasporakatholiken ihre religiösen Pflichten erfüllen müssen und unter welch unsagbar traurigen Umständen dies nur möglich ist, werden wir vor Gott dankbar sein in dem Gedanken, welches Glück es ist, daß wir kirchlich so gut mit allem versorgt sind, was nicht bloß zum Nötigsten, sondern auch zum Schönen und Erhabenen unseres katholischen Glaubens gehört. Und da in unserer Gemeinde Gott Dank noch viel frommer Glaube lebt und aus ihm heraus auch viel warmes herzliches Mitgefühl mit den Leiden und Freuden, Anliegen und Nöten unserer hl. Kirche, so wollen wir auch an diesem Bonifatiustage in dankbarer Gesinnung ein gebefreudiges Herz und eine offene Hand haben. Gottes Segen wird dafür auch auf unserer Gemeinde ruhen. — Am Nachmittag ist für die Kinder eine besondere Andacht mit Predigt über die Nöten der Diasporakinder. Bei dieser Gelegenheit mögen auch die Kinder ein Scherflein opfern. Auch die Erwachsenen sind zu dieser Andacht herzlich eingeladen.

!!! Freigesprochen. Wir brachten unseren Lesern vor längerer Zeit den Zusammenstoß eines Staatsförsters der Staatsoberförsterei Ville (Brühl) mit einem Vogelfänger zur Kenntnis. Das gerichtliche Nachspiel fand gestern vor dem Schöffengericht Bonn mit einem Ortstermin in Köttingen seinen Abschluß. Der Staatsförster, der wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt war, wurde freigesprochen. Das Gericht gewann auf Grund unbedingt glaubhafter Zeugenaussagen die Ueberzeugung, daß der Staatsförster bei Ausübung seines Dienstes lediglich einen Schreckschuß abgegeben hat. Daß dieser Schuß den nicht zu erwartenden und auch allgemein zu bedauernden Tod des Vogelfängers verursachte, ist wohl anzunehmen. Eine Erklärung für das Abirren der Kugel kann darin gefunden werden, daß der Staatsförster dem fliehenden Vogelfänger nachsetzte; beide auf Fahrrädern auf äußerst schwierigem Gelände. — Dieser Fall zeigt wieder, daß der Vogelfang und jegliche Wilddieberei anderer Art noch in hoher Blüte steht, und daß unseren Forstbeamten bei Bekämpfung dieses Unwesens eine keineswegs leichte Aufgabe zugeteilt wurde. — Der Verlust eines jungen Menschenlebens ist an sich schwer zu bedauern. Doch sollte dies wiederum eine Mahnung sein Allen, die glauben ihrer Jagdleidenschaft auf unerlaubte Weise obliegen zu können.

:: **Zugelaufen** ist ein schwarz-weißer Fox. Abzuholen bei der Polizeiverwaltung Brühl-Stadt, Zimmer 4.

Evangelische Gemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung:

Sonntag, den 5. Oktober 1930 (Erntedankfest). Kollekte zur Abhilfe dringender Notstände unserer Kirche, besonders in den Zerstreuungsgebieten.

Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser; 11,30 Uhr Kindergottesdienst; 12,30 Uhr Taufen.

Liblar. Evangelische Kirche: Nachmittags 3,15 Uhr Gottesdienst, Pastor Richter.

Hermülheim. Kölnstraße 18 (Wohnung des Herrn Paul): Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Grosser.

Brühl. Donnerstag, den 9. Oktober: Evangelische Frauenhilfe (Lichtbildervortrag).

Die Sarrasani-Vorstellung

ist für jeden Zirkusfreund ein Erlebnis. Wir nahmen Gelegenheit, uns davon in Bonn zu überzeugen. Der beste Beweis ist der, daß die gestrige Vorstellung noch besser besucht war, als die Eröffnungsvorstellung am Mittwoch. Das Zelt der Zehntausend war so gut wie ausverkauft. Das ist nun kein Wunder bei dem gebotenen Programm. Sarrasani ist kein Zirkus gewöhnlichen Formates; bei ihm gibt es nur Spitzenleistungen. Die hohe Schule z. B. ist die Vollendung in der Pferdedressur; man wird nicht müde, dem bis ins kleinste exakt arbeitenden Tiere zuzusehen. Eine prachtvolle Löwengruppe und Sarrasanis Elefanten stellen sich den Pferdedressuren ebenbürtig an die Seite. Sehr drollig sind die äußerst gescheiten Seelöwen. Natürlich passen sich die Leistungen der Artisten ganz dem Rahmen an. Auch hier nur Vorzügliches. Zehn Menschen arbeiten unter der Kuppel. Jongleure, Springer und die übrigen verwandten Berufe setzen die Zuschauer immer wieder in Erstaunen. Für Abwechslung sorgten Spaßmacher und die tanzfrohen Sarrasani Girls. Massenaufzüge fremder Völker gaben bunte und neuartige Bilder. Ja, es lohnt sich schon zu Sarrasani nach Bonn zu fahren. Er gastiert nur noch bis einschließlich Sonntag auf dem Loe-Reitplatz. Die Sitzanordnung gewährleistet eine gute Uebersicht. Wer erste zirzensische Kunst schätzt, fahre hin. -by-

Westdeutschland

Uebergabe der Kölner Milchversorgung an die Landwirtschaft.

Köln: Am Dienstag fand in den Molkereiräumen der Milchversorgung Kölns nach Schluß des Betriebes die förmliche Uebergabe des Betriebes von der Stadtverwaltung an die Landwirtschaft statt. Dr. Kleinertz überbrachte die Glückwünsche des Rheinischen Bauernvereins und dankte als Leiter der Vorverhandlungen der Stadtverwaltung für das Interesse, das sie der Landwirtschaft in diesen Verhandlungen entgegengebracht habe. Der Grundsatz, gesunde Milch von gesunden Kühen, werde erstmalig in Köln mit allen Konsequenzen durchgeführt. Er sei überzeugt, daß die Milchversorgung Kölns auf weitgehendes Verständnis nicht nur der dem Rheinischen Bauernverein und seinem Genossenschaftsverband nahestehenden genossenschaftlichen Landmolkereien, sondern auch allen verantwortungsbewußten Kreisen der Privatmolkereien und des Privathandels rechnen dürfe.

Eine siebenköpfige Einbrecherkolonne dingfest genommen.

Köln: Eine siebenköpfige Einbrecherbande, die in der letzten Zeit zahlreiche Schaufenstereinbrüche in Köln ausgeführt hat, ist von der hiesigen Polizei unschädlich gemacht worden. In der vergangenen Nacht versuchte die Diebesgesellschaft in der Ritterstraße die Schaufenster eines Zigarrengeschäftes mit einem Diamanten zu durchschneiden. Durch das Klirren der Glassplitter wurde jedoch der Inhaber aufmerksam und benachrichtigte sogleich das Ueberfallkommando, das bei seinem Erscheinen die Verfolgung der fliehenden Burschen aufnahm. Nachdem mehrere Schüsse hinter ihnen abgefeuert worden waren, ergaben sie sich sämtlich; sie wurden zur Kriminalwache gebracht.

Filmschau.

Apollo-Theater, gibt ab heute, den 100prozentigen Ton- und Sprechfilm. Der **König von Paris.** Ein spannender Abenteurer-Film, mit Iwan Petrowich und Hanna Ralph, der durch seine fesselnde Handlung überall berechtigtes Aufsehen erregt. Ferner: Ein Original-Mickey, Jedermann seine eigene Jazzband nebst Beiprogramm.

Union-Theater. Als erster das erschütternde Drama: **Troika** mit erster Besetzung der in Köln wochenlang als erster Tonfilm gelaufen ist. Der zweite der neue Harry Piel: Ein Abenteuer in den Straßen der Großstadt. Dazu das Beiprogramm.

Sport.

Handball. Brühler TV 1879. Am Sonntag Meisterschaftsspiel BTV 79 2. gegen TV. Kalk 2. in der Aufstellung: Knipper H.; Held, Haas; Ströbit, Lubnau 1, Schaaf; Kloke Willi, Lubnau 2, Faber, Linzbach, Köhler 2. Ersatz: Krüger. Torrichter: Cürvers. Linienrichter: Merkt. Anwurf 11 Uhr im Stadion.

Morgen Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, spielt im Stadion die 1. Mannschaft der Sport-Vereinigung EW. Berggeist gegen die gleiche der Dresdner Bank Köln. Die Ergebnisse der bereits ausgeführten beiden Spiele gegen letzgenannte Mannschaft lauteten: 4:0 für Köln und 3:3. Da der Sturmführer der Berggeist-Mannschaft erkrankt ist, dürfte ein Sieg über die flotten Kölner wohl schwer zu erringen sein.

Turn- und Ballspiel-Verein Kierberg 1. — Fr. Sport-Verein Köttingen 1. Beide Vereine treten am kommenden Sonntag in Kierberg zum Gesellschaftsspiel an. Kierberg gewann in Köttingen 2:0. Die Gönner und Freunde unseres Vereins werden hierdurch höflichst gebeten, sich das Spiel anzusehen. Anstoß 16 Uhr. Kloster Benden.

Verein für Rasenspiele Badorf. Am Sonntag fährt die 1. Mannschaft zum Meisterschaftsspiel und die 2. Mannschaft zum Gesellschaftsspiel nach Gleisen. Abfahrt 12,30 Uhr ab Vereinslokal Esser mit Auto. Interessenten können sich an der Fahrt beteiligen.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 2. Okt. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfund Frühkartoffeln, Erstlinge 3—3,10 M., Sommerspinat 3,50—4,10, Feldsalat 6—9,60, Wirsing grün 1—2,10, Rotkohl 1,90—2,10, Weißkohl 1,60—1,80, Rosenkohl 26,80, Strauchbohnen 25,70—26,20, Stangenbohnen 25—35,30, Wachsbohnen 23,90—28, Prinzeßbohnen 21,30—30, Zwiebeln 2,50—5, rote Möhren 1,60—2, rote Bete 2,60—3,20, Tomaten 21,40—30, Birnen 14,50—30,50, Fallobst 6—7,90, Trauben 19,80; je 100 Bd. Suppengrün 2—3, Petersilie 1—5,40, Mangold 0,90; je 100 Stück Sellerie 17,40—22, Porree 1—3,20, Blumenkohl 30,50—40, Kopfsalat 2,80—3,40, Endivien 2,20—3,30, Treibhausgurken 35, Essiggurken 0,80, Salzgurken 0,70, Kohlrabi blau 2,10—3,60, Rettich 2,50—4. Die nächste Versteigerung findet am 6. Oktober statt.

*

Roisdorf, 2. Okt. Die heutige Versteigerung brachte reichlich Zufuhren in Obst aller Art, ebenso auch in Gemüse bester Sorten und sehr guter Auswahl. Händler waren in genügender Anzahl vertreten. Das Geschäft war anfänglich zurückhaltend, später aber flotter. Gesucht waren in erster Linie bessere Sorten Birnen, Tomaten, Gurken und Bohnen. Rosenkohl und Sellerie, Endiviensalat und auch Spinat kommen in größern Mengen und werden gern gekauft. Die Preisgestaltung war wenig einheitlich, doch konnte der gesamte Bestand leicht umgesetzt werden. Mit einer reichlichen Anfuhr von Gemüse ist für die nächste Woche zu rechnen.

Es kosteten je nach Sortierung: Aepfel 11—35, Birnen 5—30, Kochbirnen 3—6, Tomaten 2—24, Treibgurken 8—17, Salatgurken 4, Essiggurken 7 bis 17, Salzgurken 4—6, Senfgurken 2, Speckbohnen 23—27, Stangenbohnen 22—27, Wachsbohnen 6—25, Wollbohnen 15, Strauchbohnen 16—23, Endiviensalat 2—5, Kohlrabi 2, Blumenkohl 10 bis 20, Wirsing 2, Rosenkohl 22 bis 26, Schwarzwurzeln 13, Spinat 1—3, Sellerie 3—15, Kürbisse 3, Rettich 3—4, Einmachzwiebeln 4, Feldsalat 9. — Versteigerung Freitag, 3. Oktober, ab 13 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk.

Samstag den 4. Oktober 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—10.45 Schallplattenkonzert. 10.45—11.20 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. — 11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.45—16.05 Grundlagen der Funktechnik. — 16.05—16.25 Wirtschaftspolitische Umschau. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25—16.50 Heiteres am Nachmittag. — 16.50—17.10 Frauenstunde. — 17.10 bis 17.30 Der Rheinische Lebensraum. — 17.30 bis 18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Wandern und Reisen. — 18.50 Vom Tage. — Anschließend: Wirtschaftsmeldungen. — 18.50—19.00 Bezirksfunkhilfe. — 19.15—19.40 Die Rheinschiffahrt. — 19.40—20.00 Die Arbeitsbedingungen in der Rheinschiffahrt. — 20.00 Lustiger Abend. — Anschließend: Letzte Meldungen. — Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz. — 24.00—1.00 Meister des Jazz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.



Das törichte Herz.
Von Albert Leitich-Wien.

denken. Ein rauher Griff aber, mit dem der Polizist das als Knabe verkleidete Mädchen fortzuführen bemüht war, vor, ein Knabe zu sein und als solcher mir mein Brot zu verdienen! Ich wunderte mich, daß mir der Gedanke nicht schon lange gekommen war. Eifrig lief

„Weiß ich?" sagte der Tapezierer durch die Zähne. Aber des Fräuleins Ohr hörte so etwas wie Verzweiflung aus den kurzen Worten heraus.
„Warum holen Sie sie denn nicht?" fragte sie freund-



Ein Wintermantel für viele Winter!

Was nützt Ihnen der eleganteste Mantel, wenn er nach einem Winter abgetragen und lappig aussieht? Für solche Ware, die nur für's Auge bestimmt ist, haben wir in unserem Hause keinen Platz!

Unsere Stoffe und Zutaten haben die härtesten Prüfungen zu bestehen, ehe sie verarbeitet werden dürfen. Das ist das Geheimnis der begeisterten Zufriedenheit unserer vielen Kunden!



Jos Michels
HERREN- u. KNABEN-KLEIDUNG
Köln, Ehrenstr. 2

APOLLO THEATER

Ab heute
der 100%ige Ton- und Sprechfilm

Der König von Paris

mit so hervorragenden Schauspielern wie

Iwan Petrovich
Hanna Ralph

führen diesen herrlichen Tonfilm zum Erfolg.

Dazu

Micky
„Jedermann sein eigen Jazzband"
Tonfilm

Flock u. Flickie als Gladiatoren
Tonfilm

Dazu das Beiprogramm.

QUICKBORN

Sing- und Spielschar St. Jürg
Führung: Joh. Kleinertz.

Wir singen und spielen

Sonntag, den 5. Oktober 1930, abends 6 Uhr,
— in der Aula des Gymnasiums. —

Eintrittspreis 75 Pfg. Jugendliche 50 Pfg.

Talent. !.
Damen und Herren,
welche Interesse haben bei Theater-Aufführungen mitzuwirken, wollen ihre Anschrift unter K. U. 559 in der Geschäftsstelle abgeben

---

Sommer-Sprossen
auch in d. hartnäckigst. Fällen, werden in einig. Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B beseitigt. Keine Schälkur. Pr. Mk. 2.75. Gegen Pickel, Mitesser.
Stärke A.
Schloß-Drog. G. Wefers

UNION-THEATER

Ab heute
das gewaltige **Russen-Drama**

„Troika"

„Dreigespann der Liebe"

mit
H. A. Schlettow,
Helen Steels,
Olga Tschechowa.

Ferner: Der neue **Harry Piel-Film**
Harry Piel in

„Achtung Auto-Diebe"

Mitwirkende: **Leopold v. Ledebur, Lydia Potechina.**

Großer
Oktober-Ball

der
Theater-Gesellschaft 1906 Pingsdorf
im
Pingsdorfer-Hof
am Sonntag, den 5. Okt.
nachm. ab 5 Uhr.

Herren 0.75 — Damen 0.50
Tanzen frei.
Spiegelglatte Tanzfläche.
Erstkl. Streichorchester,
ff. Getränke
Es ladet ein
Theater-Ges. 1906 und der Wirt.

GROSSER
Boxkampf in Heide

Restaurant Besselmann.

Am Sonntag, den 5. Oktober
veranstaltet der **Sport-Club**
S. C. Colonia 06
gegen erstklassige auswärtige Gegner einen
Grossen
Box-Abend
Anfang 5 Uhr
Kasseneröffnung 4 Uhr.

Nach den Kämpfen
Groß. Fest-Ball
Es ladet frdl. ein: **Der Vorstand des S. C. Colonia 06 und der Wirt.**

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Ublstraße 49.

2-3 Zimmerwohng.
von ruh. Leuten gesucht Off. u. K. V. 560 an die Geschäftsstelle.

Wohnung zu verm.
3 Zimmer mit Waschküche und Keller. Bewerbeeingabe unter K. W. 561 an die Geschäftsst.

Aeltere ruhige kinderl. Leute suchen eine **drei bis vier Zimmerwohnung** in besserem Hause. Unterhaus oder erste Etg. Off. u. K. Y. 563 a. d. Gesch.

Handwerker ohne Anh.
sucht 3 Zimmer
u. Küche. Unth. bevorzugt. Zu erfrag. Schützenstr. 15.

---

4 Zimmer,
Küche, Bad, Garten zu mieten ges. Schöne größ. Etagenwohnung in Köln, Brüsselerplatz kann in Tausch gegeben werden. Off. u. K. X. 562 a. d. Gesch.

Anstreicher-arbeiten
Zimmer. Leimf. in allen Farben 15—17 Mk. inkl. Material. Küchen m. Oelsockel 25 Mk. inkl. Mat. Tapezieren mit Makulaturkl. 10 Mk.
H. Heiten
Tel. 2498 Ublstr. 129

Sauberes, ehrl.
Mädchen sucht für 3 Tage i. d. W. Beschäftigung.
Wer sagt die Gesch. 99.

Perfekte
Friseuse
sofort gesucht.
Christ. Kirchhausen, Rheinstr. 55.

Wäschenäherin sucht
noch Kunden für Neuanfertigen u. Ausbess.
Schriftl. Off. u. L. A. 564 an die Geschäftsstelle.

Mädchen
(evgl.) für vormittags gesucht. Geidel, Bonnstr. 86.

Silbernes
Zigaretten-Etui
verloren. Wiederbringer erhält Belohnung.
Abzugeb. in der Gesch.

Ab heute
der 100%ige Ton- und Sprechfilm

Der König von Paris

mit so hervorragenden Schauspielern wie

Iwan Petrovich
Hanna Ralph

führen diesen herrlichen Tonfilm zum Erfolg.

Dazu

Micky
„Jedermann sein eigen Jazzband"
Tonfilm

Flock u. Flickie als Gladiatoren
Tonfilm

Dazu das Beiprogramm.

Gärtner-Fach-Verein Brühl
feiert am Samstag, den 4. Okt. abends 8.30 Uhr im Lokale **Drezus,** Tiergartenstr. 1—3 sein
1. Stiftungsfest.
Alle Freunde und Gönner sind hiermit frdl. eingeladen.
Der Vorstand.

St. Pantaleons-Schützengesellschaft Badorf.
Zum diesjährigen
Krönungsball
am **Sonntag, den 5. Oktober 1930, nachm. 5 Uhr** im Saale des Herrn **MARTIN VOSEN,** gestatten sich ergebenst einzuladen
Josef Axeler, Schützenkönig und **der Vorstand** der **St. Pantaleons-Schützengesellschaft.**
Eintritt frei! Getränke nach Wunsch!

Oktober-Fest
Im Restaurant
Wwe. Joh. Schiffer
Pingsdorf-Kolonie
bei welchem u. a.
Original bayerische Schuhplattler
vorgeführt werden.
Alle sind recht herzlich eingeladen.
Wwe. Joh. Schiffer

Benutzen Sie
die Gelegenheit meines
Sonder-Werbe-verkaufs
in
Speisezimm.
Eiche und poliert
Schlafzimm.
Eiche und poliert
Küchen
Eiche u. Karolinepine
Gewähre auf sämtl. am Lager befindliche **Ausstellungsstücke bei Kassa und kurzfristiger Zahlung**
20%
Sonderrabatt.
Möbelhaus A. Hausmann,
Köln
Josephstraße 6.

Auf nach Kierberg!
Samstag, den 4. Oktober 1930 abends 8 Uhr
ERÖFFNUNGSFEIER
im **neuerbauten Saale**
Sonntag, den 5. Okt. 1930
Eröffnungsball
Eintritt frei! **Ia. Stimmungskapelle**
wozu wir alle Freunde und Gönner herzlichst einladen
G. Pohl und Frau.

Einkeller-kartoffeln
Industrie,
handverlesene, hiesige, dicke, gelbe Ware zum billigsten Tagespreise frei Haus.
Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf-Brühl,
Fernspr. 2794.

Austräger
f. Werbebriefe ges., gut. Wochenverdienst. Zuschr. m. Rückp. an **Joh. Zumft,** Metallwarenfabrik Breslau 21.

---

1 w. Eisenbett
wenig gebr., sowie 1 fast neuer, braun gestrichener, 3türiger Kleiderschrank billig zu verkaufen.
Zu erfragen Gesch. 104.

Braves, fleißiges,
zuverlässig. Mädchen
sucht Stelle. In allen Hausarbeiten erfahren.
Badorf, Steingasse 118.

---

1 großes Bett mit Sprungrahmen, 1 Waschkessel, 100 l, 1 Gebrock mittlere Figur zu verk.
Zu erfragen Gesch. 97.

Treffpunkt
ist Sonntag das große
Oktoberfest
— — — — in Heide — — — —
Restauration Lichtenberg.
Sonntag, den 5. Oktober von nachm. 4 Uhr ab
Münchener Oktoberfest
Eintritt Herren 1.— Damen 0.50
Tanzen frei.

Kartoffeln
zum Einkellern.
Liefere prima **Oberländer-Industrie** zu billigem Tagespreis.
Max Olsowski,
Kartoffel- und Futtermittelhandlung,
Brühl, Burastraße 5,
Telefon 2646.

Neuer Handwagen
sowie 3" Karrenräder billig abzugeben.
Pingsdorf, Euskirchenerstraße 121.

Wachsame
Schäferhündin,
1½ Jahre weg. Futtermangel billig zu vert.
Wo sagt die Gesch. 103.

Weißes
Kinderbettchen
m. tadellosr Matratze billig zu verkaufen.
Steinweg 12 II.

Asthma-Tropfen
von vorzüglicher Wirkung
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Grabschilder
wetterfeste schöne Emailschilder liefert in jeder Größe noch vor Allerheiligen
W. Görres, Brühl, Uhlstr. 51.
Brühler Pfeifenhaus.







Aus aller Welt

Feuer im Leichenwagen.

Mtb. **Paris,** 2. Okt. Eine peinliche Störung erfuhr nach einer Meldung aus Chateauroux das Leichenbegängnis eines Verstorbenen aus Montlucon, der in Chateauroux beerdigt werden sollte. Die Angehörigen des Toten waren bei der Kirche versammelt, als man plötzlich Rauchwolken aus dem Leichenauto herausdringen sah. Alsbald mußte man die Feststellung machen, daß, wahrscheinlich durch einen Bruch des Benzinbehälters, der Sarg von den Flammen ergriffen und zum Teil verkohlt war. Die Leiche, die bereits stark durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen worden war, mußte in einen anderen Sarg geschafft und die Beerdigung verschoben werden.

Eine äußerst kostbare Schiffsladung für England.

Mtb. **London,** 1. Okt. Mit einer ungeheuer wertvollen Ladung befindet sich zurzeit ein aus Persien kommender Dampfer, dessen Name und Ankunftszeit geheim gehalten wird, auf der Fahrt nach England. Das Schiff führt Kunstschätze der persischen Regierung, bei denen es sich vornehmlich um eine ungeheure Menge von wertvollen Steinen handelt an Bord, die für die im Januar in London zu veranstaltende Kunstausstellung bestimmt sind. Die Wertsachen wurden aus Teheran mittelst Flugzeug nach einem kleinen Hafen des Persischen Golfs geschafft, wo sie verladen wurden.

Vor dem Zusammenbruch des nordchinesischen Aufstandes?

Mtb. **Schanghai,** 1. Okt. Nach hier vorliegenden Nachrichten glaubt man mit einem Zusammenbruch des nordchinesischen Aufstandes rechnen zu können. Marschall Feng soll sich bereits erklärt haben, seine militärischen Stellungen zu räumen und mit der Nankinger Zentralregierung über eine Kapitulation zu verhandeln.

136 Blinde auf 100.000 Einwohner.

Im Durchschnitt kommen auf 100.000 Erdbewohner 136 Blinde. Wenn man sich jedoch die einzelnen Länder ansieht, erhält man stark abweichende Bilder. So beträgt die Zahl der Blinden in Aegypten 1325 auf 100.000 Einwohner, in Syrien 730, in China 500 und in Rußland 200. In Belgien zählt man auf 100.000 Einwohner nur 44 Blinde, in Deutschland 61, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 62, in Frankreich 71 und in England 73.

Arbeitsbeschaffungsprogramm bringt noch keine Erleichterung des kaufmännischen Stellenmarktes.

Auf dem kaufmännischen Stellenmarkt hat nach den Beobachtungen des DHV das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung im September keine Erleichterung gebracht. Die Beunruhigung der Wirtschaft und die noch ungeklärte politische Lage hatten im Gegenteil ein weiteres Absinken des Beschäftigungsgrades zur Folge. Im Berichtsmonat führten die von Arbeitgeberorganisationen vorbereiteten Kündigung. der Großunternehmen zu zahlreichen Einzelkündigungen in Mittel- und Kleinbetrieben. Der Bewerberzugang war demnach auch im September sehr beträchtlich, obwohl er nicht ganz die Höhe des Vormonates, in den der Quartalkündigungstermin fiel, erreichte. Der Bewerberstand hat sich jedoch angesichts der ungenügenden Vermittlungsmöglichkeiten weiter um 10,5 Prozent erhöht Besonders fällt in diesem Zusammenhang die Verlagerung der in gekündigtem Arbeitsverhältnis gemeldeten Bewerber zur Gruppe der stellungslosen Bewerber auf. Lediglich die Abwicklung des Wahlgeschäftes brachte eine regere Nachfrage nach kurzfristigen Aushilfen. — Die erneute Versteifung des Stellenmarkes findet ihren Ausdruck in dem für die kaufmännische Stellenvermittlung des DHV errechneten Meßzahlen: Andrangsziffer (Bewerber auf eine gemeldete offene Stelle) 32 5 im September 1930 gegenüber 27,3 im August 1930, bezw. 11,6 im September 1929.

Am 3. Oktober: Stresemanns Todestag

Stresemann, der Hüter des Friedens: Stresemann begibt sich zu der Unterzeichnung des Kelloggpaktes in dem 15 Staaten feierlich jeder kriegerischen Politik entsagten.

Gustav Stresemann, in 5 entscheidenden Jahren Außenminister der deutschen Politik, dessen tatenreiches Leben am 3. Okt. 1929 schloß.

Stresemann im Mittelpunkt der Politik: Der Außenminister inmitten der Mitglieder des Völkerbundsrats.

Freizügigkeitsbeschränkungen durch die Fürsorge

Wann kann die Gemeinde den Zuzug verweigern, wann kann sie den Zugezogenen ausweisen?

Nach Artikel 111 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 genießen alle Deutschen Freizügigkeit im deutschen Reiche. „Jeder Deutsche hat das Recht, sich an beliebigem Orte des Reiches aufzuhalten und niederzulassen, Grundstücke zu erwerben und jeden Nahrungszweig zu betreiben. Einschränkungen bedürfen eines Reichgesetzes." Durch diese Bestimmung der Reichsverfassung ist der Grundsatz der Freizügigkeit, der bereits im Paragr. 1 des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 ausgesprochen ist, ausdrücklich gewährleistet. Ausnahmen des Grundsatzes der Freizügigkeit sind jedoch durch fürsorge- und sicherheitsrechtliche Aufenthaltsbeschränkungen gegeben. Soweit die Ausnahmen auf fürsorgerechtlichen Bestimmungen ruhen, sollen sie in folgendem kurz dargelegt werden:

Fürsorgerechtliche Freizügigkeitsbeschränkungen, also Niederlassungsverbote, bestehen in folgenden Fällen: 1. Die Gemeinden haben ein Abweisungsrecht gegen Personen, die nachweislich nicht in der Lage sind, sich und ihren nicht arbeitsfähigen Angehörigen den notdürftigen Unterhalt zu verschaffen, den Lebensunterhalt auch nicht aus eigenem Vermögen bestreiten können oder von unterstützungspflichtigen Verwandten erhalten. Die Besorgnis vor künftiger Verarmung berechtigt den Gemeindevorstand nicht zur Zurückweisung. Hält sich übrigens jemand bereits geraume Zeit — etwa mehrere Monate lang — hindurch an einem Orte auf und sucht dann erst Unterstützung nach, so kann er nicht mehr als Neuanziehender abgewiesen werden. Vielmehr hat er nunmehr seinen „gewöhnlichen Aufenthalt" in der Gemeinde erworben und muß im Falle der Hilfsbedürftigkeit von ihr unterstützt werden.

2. Weiterhin ist die Gemeinde berechtigt, einem Hilfsbedürftigen, der von ihr nach den Bestimmungen der Fürsorgepflichtverordnung betreut wird, die Fortsetzung des Aufenthaltes in der Gemeinde zu versagen, wenn die Gemeinde nicht im Bezirke des endgültig verpflichteten Fürsorgeverbandes liegt und die Uebernahme durch den endgültig verpflichteten Fürsorgeverband verlangt werden kann. Die Versagung muß sich zugleich gegen die Personen richten, deren gleichzeitige Uebernahme nach der Fürsorgepflichtverordnung verlangt werden muß. Dies gilt jedoch nicht für uneheliche, wohlverwaiste oder getrennt von beiden Elternteilen untergebrachte eheliche Minderjährige. Dieser Fall betrifft die Ausweisung (Versagung der Fortsetzung des Aufenthaltes) im Gegensatz zur Ab- oder Zurückweisung eines Neuanziehenden, der oben unter Ziffer 1 dargelegt ist. Eine dauernde Hilfsbedürftigkeit und tatsächliche Unterstützungsgewährung durch die Gemeinde wird in dem Falle zu Ziffer 2 vorausgesetzt. Um den letzteren Fall klar zu erörtern, muß auf die Grundsätze der Fürsorgepflichtverordnung kurz eingegangen werden. Nach dieser Verordnung sind zur Unterstützung hilfsbedürftiger Deutscher die sogenannten Bezirksfürsorgeverbände geschaffen worden, die in Preußen identisch sind mit den Stadt- und Landkreisen. Oertlich zuständig für die Unterstützung ist zunächst (vorläufig) derjenige Bezirksfürsorgeverband, in dem sich der Hilfsbedürftige bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit befindet. Endgültig zur Fürsorge verpflichtet ist aber derjenige Bezirksfürsorgeverband, in dessen Bezirk der Hilfsbedürftige den gewöhnlichen Aufenthalt hat. Wenn im allgemeinen auch der vorläufig und endgültig verpflichtete Bezirksfürsorgeverband derselbe ist, so ereignen sich im täglichen Leben doch zahlreiche Fälle, in denen die Hilfsbedürftigkeit nicht in dem Bezirksfürsorgeverband eintritt, in dem der Hilfsbedürftige seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Besucht beispielsweise die im Kreise A wohnende alte Mutter ihren verheirateten erwerbslosen Sohn im Kreise B und sie erkrankt im Wohnorte ihres Sohnes und wird hilfsbedürftig, dann muß nach Paragr. 7 der Fürsorgepflichtverordnung der Bezirksfürsorgeverband B vorläufig die Mutter betreuen. Der vorläufig Fürsorge gewährende Bezirksfürsorgeverband B kann aber von dem endgültig verpflichteten Fürsorgeverband A, innerhalb dessen die Mutter ihren gewöhnlichen Aufenthalt hat, den Ersatz der Kosten und die Uebernahme der hilfsbedürftigen Mutter in eigene Fürsorge verlangen. Der zur Uebernahme verpflichtete Fürsorgeverband A muß die Ueberführungskosten tragen. In diesem Falle kann also der hilfsbedürftigen Mutter von der Gemeinde des Bezirksfürsorgeverbandes B die Fortsetzung des Aufenthaltes in der Gemeinde ihres Sohnes versagt werden.

KPV.

Die gepfändete Hobelbank.

Strafmandate wegen versäumter Innungs-Versammlungen.

Die folgende Geschichte spielt in Berlin, ist aber für alle Handwerker von Bedeutung. Ein Stellmachermeister namens Hermann Radikowski erzählte einem Mitarbeiter der „BMP.":

„Denken Sie sich, was mir passiert ist! Die Steuerkasse hat mir meine Hobelbank gepfändet. Sie halten das nicht für möglich? Bitte, hier klebt das Pfandsiegel. Wie hoch die Schuldsumme war? Ursprünglich betrug sie 15 Mark. Jetzt sind noch 1,25 Mark Pfändungskosten hinzugekommen; ich schulde also 16,25 Mark. Es handelt sich dabei um Strafgelder, die mir von meiner Innung auferlegt worden sind. Ich bin mehrere Male den Innungs-Versammlungen unentschuldigt ferngeblieben. Dafür erhielt ich drei Strafmandate zu je 5 Mark aufgebrummt. Als ich mich weigerte, die Strafen zu bezahlen, wurde mir die Hobelbank gepfändet. Nun besitze ich, wie Sie sehen, zwar noch eine Hobelbank, aber ich beschäftige zeitweise auch einen Gesellen, denn mitunter kommt eine eilige Bestellung, die ich bis zum Lieferungstermin nicht allein schaffen kann, dann brauche ich eine Hilfskraft. Die zweite Hobelbank ist mir daher unentbehrlich."

„Weshalb sind Sie denn den Innungsversammlungen ferngeblieben?"

„Weil ich nicht immer Zeit dazu habe, die Arbeit im Stich zu lassen und zur Versammlung zu laufen. Man ist abends müde oder gezwungen, Ueberstunden zu machen; oder es kommt mal ein Kunde, der etwas bestellen will und zur Konkurrenz geht, wenn er mich nicht antrifft. Denn soweit sind wir kleinen Handwerker noch nicht, daß wir Sprechstunden für die Kundschaft einrichten könnten; wir sind froh, wenn überhaupt jemand etwas bestellt, gleichviel, wann der Betreffende kommt, selbst wenn es zur Nachtzeit wäre."

„Was wird in den Innungs-Versammlungen besprochen?"

Meister Radikowski kraut sich etwas verlegen hinter dem Ohr.

„Mitunter Dinge", meint er, „die mir nicht so unaufschiebbar und lebenswichtig erscheinen, daß man unbedingt dabei sein müßte. Gewiß, an vielen Fragen, die dort erörtert werden, hat der Handwerker ein brennendes Interesse, man erhält dann Anregung und oft auch Belehrung. Ich würde es vor mir selbst nicht verantworten mögen, etwa die Versammlungen absichtlich zu versäumen. Aber ich, und wahrscheinlich auch viele Kollegen anderer Berufszweige, empfinden es als ungerecht, daß die Innungen einen solchen Zwang ausüben können, daß sie bei unentschuldigten Ausbleiben Strafgewalt über die Mitglieder haben. Es müßte mir doch gestattet sein, bei einer bestimmten Versammlung, deren Tagesordnung mich nicht interessiert, auf den Besuch zu verzichten! Kommt noch hinzu, daß selbst ein genügend entschuldigtes Ausbleiben nur dreimal im Jahre zulässig ist. Ein Kollege hat mir übrigens erzählt, daß einmal eine Reichsgerichtsentscheidung ergangen ist, nach der die Verhängung derartiger Strafen unzulässig sein soll."

Soweit Meister Radikowski.

Was sagt die Handwerkskammer dazu? Sie gab folgende Auskunft:

„Die in Frage stehende Materie wird durch die Gewerbeordnung geregelt. Diese bestimmt, daß der Innungsvorstand bei Verstößen gegen die statutarischen Vorschriften berechtigt ist, Geldstrafen bis zur Höhe von 1000 Mark zu verhängen. Wiederholtes unentschuldigtes Ausbleiben bei Innungs-Versammlungen hat ohne Zweifel als statutarischer Verstoß zu gelten. Gegen die Entscheidung des Innungsvorstandes ist Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde zulässig. Ob im vorliegenden Falle die Hobelbank gepfändet werden durfte, erscheint fraglich. Es kommt darauf an, ob die Hobelbank zur Aufrechterhaltung des Betriebes unbedingt erforderlich war. Ist dies der Fall, so darf sie nicht gepfändet werden, ist die Hobelbank jedoch entbehrlich — vielleicht weil ein Ersatz vorhanden ist —, so unterliegt sie der Pfändbarkeit. Gegen die Pfändung kann Einspruch erhoben werden."

„Wie werden die Strafgelder verwendet?"

„Diese fließen der Innungskasse zu."

Dies der Bescheid der Handwerkskammer.

Die hier angeschnittene Frage ist für alle Handwerker von Bedeutung, insbesondere interessiert auch die Stellungnahme der Zwangsinnungs-Vorstände und der Innungsmitglieder.

Bericht über die wirtschaftliche Lage der rheinisch-westfälisch. Brauindustrie im 3. Quartal 1930.

Das dritte Quartal 1930 brachte dem Braugewerbe eine außerordentliche Enttäuschung. Die Befürchtungen eines erheblichen Absatzrückganges, die die Brauindustrie vor Inkrafttreten der Reichsbiersteuererhöhung vom 1. Mai geäußert hatte, sind von der tatsächlichen Entwicklung der Dinge sogar übertroffen worden, so daß bereits heute von einem starken Mißerfolg der [illegible] chen werden kann. Der Absatzrückgang gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres beträgt durchschnittlich 20—25 Prozent, ist aber bei manchen Firmen größer. Insbesondere ist im Monat September eine weitere Abschwächung zu verzeichnen, die erneut Einführung von Kurzarbeit und vereinzelt auch Arbeiterentlassungen zur Folge hatte. Hand in Hand hiermit geht die Verschlechterung der Lage der Kundschaft, die sich vielfach für den Augenblick in einem Stocken der Zahlungseingänge bemerkbar macht. Angesichts dieser Entwicklung wird die Verdoppelung der Gemeindebiersteuer nach den Vorschriften der Notverordnung, von der die Städte zum Teil Gebrauch machen wollen, weitere Verschärfung der Lage bringen. Die Erkenntnis, daß eine Mehrbelastung des Bieres nicht mehr tragbar ist und sich durch verringerte Steuereinnahmen letzten Endes gegen die Interessen der Steuergläubiger richtet, sollte die Stadtverwaltungen und Stadtparlamente überzeugen, daß es notwendig ist, andere Wege der Ausgabendeckung zu finden.

Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!

[Frauenwelt und Heim.]

„Stör' nicht den Traum des Kindes!"

Jedes Kind — und seien die Wohnungsverhältnisse noch so eng und klein — hat wohl ein Plätzchen, das ihm gehört. Mag es nun eine Spielecke, eine Schnurrmurrkiste oder ein Spielschrank sein! Urbegeisterter Besitz des Kindes sind die Ecken, Kisten und Schränke, in denen es seine Heiligtümer aufbewahrt; und Pflicht ist es für uns, nicht gedankenlos Gegenstände daraus zu entfernen! Das Kind hängt meist mit ganz besonderer Liebe an irgend einem billigen Stück, einem Abziehbild, einer Ankleidepuppe oder einem kleinen Klavier, dem kaum noch ein Ton zu entlocken ist, es hängt daran, und seine Phantasie spinnt goldene Bilder um diese Sachen! Wertlos sind sie in unseren Augen, und wir empfinden manchmal Unwillen und Aerger, wenn wir diesen „Kram" umherliegen sehen! Vom menschlichen Standpunkt aus durchaus begreiflich. was sagt aber die Seele deines Kindes dazu?

Wir haben meiner Meinung nach kein Recht dazu, ungefragt in die Welt des Kindes einzudringen und sie zu zerstören! Wir wissen doch aus eigener Erfahrung, wie sehr uns manches Stück im eigenen Heim ans Herz gewachsen ist. Wir geben es nicht her, auch wenn wir einen glänzenden Tausch machen könnten. Ganz billig sind diese Sachen, keine Kunst spricht daraus, vielleicht sind sie sogar unschön. Wir aber hängen daran, vielleicht weil eine liebe Hand sie uns einst gab, eine Stimme, die wir nie mehr hören werden, unvergeßliche Worte dazu sprach! Wir wären sehr ungehalten, wenn man diese Gegenstände zur Seite täte, ohne uns zu fragen, weil man findet, daß sie nicht in den „Stil" des Zimmers passen! Und weshalb soll ein Kind — wenn es auch aus einem anderen Gefühl heraus — nicht mit derselben Liebe an seinem Spielkram hängen? Es sind so wenig Jahre nur, in denen das Kind so richtig spielt, und auch die Zeit dazu hat, also lassen wir ihm diesen kurzen Kindheitstraum. — Nehmt auch nicht ungefragt Bücher oder Spielsachen den Kindern fort, um arme Kinder zu erfreuen! Mit ihnen zusammen müssen wir die Auswahl treffen, ihnen vorstellen und erklären, daß diese Kinder gar nichts haben; sie geben dann bestimmt das eine und andere Stück her, wenn es auch manchmal einen kleinen Kampf kostet, das schadet nichts. Das Gefühl, etwas Gutes zu tun und eine Freude zu schaffen (das können die Fünfjährigen schon verstehen), wird ihnen helfen, das Opfer zu bringen.

E. Goedel.

Kinderglaube.

Falten sich zwei Kinderhände
Abends zum Gebet,
Ist's, als ob das Leben draußen
Plötzlich stille steht.

Sprechen zarte Kinderlippen:
„Lieber Vater mein",
Tritt zur Türe sacht und leise
Gottes Engel ein.

Segnend breitet er die Hände.
Mutter, neig' Dein Haupt,
Kein irdisch' Wissen gleicht an Größe
Dem Kinde, das nur glaubt.

J. v. S.

Babyschau.

Etwas sehr Nettes, Vernünftiges, eine kluge Einrichtung, die mit einer vielen jungen Müttern unerwünschten Sitte, dem Wöchnerinnenbesuch, aufräumt, ist die Einrichtung der „Babyschau."

Sobald ein kleiner Erdenbürger eingepassiert war, glich das Elternhaus einem waren Taubenschlag. Jeder kam, um zu gratulieren, zu — schauen, um erwünschte und nicht erwünschte gute Ratschläge für Mutter und Kind anzubieten.

Während man sich sonst lästiger Besucher durch das einfache „Nicht zu Hause" enthalten kann, ist diese drakonische Maßnahme leider hier nicht durchzuführen. Und Mutter und Baby kamen den ganzen Tag nicht zur Ruhe.

Das soll es also nicht mehr geben. Die lästigen Wöchnerinnenbesuche sind in der Versenkung verschwunden. Die Babyschau ist an ihre Stelle getreten.

Babyschau? — Ja, zwischen Geburt und Taufe des Kindes wird ein Besuchstag gelegt, zu dem alle Freunde des Hauses eingeladen werden, sich das Baby anzuschauen.

Es wird ein netter Teenachmittag arrangiert, an dem die junge Mutter, vollkommen frisch und besuchsfreudig, ihre Gäste selbst empfangen und ihnen das Neugeborene präsentieren kann.

Das ist dann „ein — Abmachen". — Baby ist schon etwas vernünftiger, liegt hübsch gekleidet in seinem Bettchen oder Körbchen und man kann es nach Herzenslust bestaunen und — seine guten Ratschläge anbieten. Die — hoffentlich — von der jungen Mutter doch nicht befolgt werden.

So wird Baby einmal gleich allen „Interessenten" gezeigt, und zwar erst dann, wenn der Haushalt wieder in geregelte Bahnen gelenkt ist.

Mit der Einführung der „Babyschau" hat man Mutter und Kind die ihnen gerade in den ersten Tagen so nötige Ruhe gerettet.

Elisabeth-Margarete.

Worauf es bei der gegenwärtigen Mode ankommt.

Die Mode bringt für den Herbst allerhand Neues. Jedenfalls mehr, als man in den letzten Jahren gewohnt war, an Ueberraschungen zu erleben. Das Schlagwort „praktisch-sportlich" ist es nicht mehr allein. Es sind da zwei Begriffe hinzugekommen, die man nicht umgehen kann: „schön" im Zusammenhange mit „weiblich". Zwar wurden meist alle Moden als schön empfunden, solange sie gegenwärtig waren. Wie relativ jedoch der Begriff „schön" ist, beweisen Abbildungen von Moden der letzten Jahre und Jahrzehnte, über die wir heute lächeln. Nichts aber ist peinlicher, als einen lächerlichen Eindruck zu erwecken. Frauen, denen ein sehr engbegrenztes Budget für Garderobenzwecke zur Verfügung steht, tun daher gut daran, nicht zu betont moderne, sondern schlichte, ruhige Toiletten zu wählen, die den Vorzug haben, daß man sich an ihnen nicht satt sieht, so daß man sie getrost mehrere Saisons hindurch tragen kann. Natürlich muß man kleine Abänderungen an ihnen vornehmen, die jedoch auch der bescheidene Geldbeutel spielend ertragen kann. Es ist nur wichtig, sich zu informieren, worauf es bei der gegenwärtigen Mode ankommt.

Ausschlaggebend ist jedoch, nicht nur zu wissen, was modern, sondern was unmodern ist. Jede Mode hat ihre besonderen Merkmale. Sich diese einzuprägen, ist notwendig. Eine gut angezogene Frau sieht oft auf den ersten Blick, aus welcher Saison, eine versierte Schneiderin sogar, aus welchem Monat ein Kleid stammt. Diese Charakteristika einer Mode im richtigen Moment zu verändern, darin liegt vor allem die Kunst des Modernisierens. Veraltet sind: der Gürtel, der unter der anatomischen Mitte liegt; das Kleid, das das Knie freiläßt (man sieht noch immer mehr davon, als man meinen sollte), der Hut, der knapp über den Augenbrauen, wenn nicht noch tiefer im Gesicht sitzt; die Stirn muß frei sein; das allzu unregelmäßige, gezipfelte Kleid; helle Strümpfe und selbstverständlich das kurze Abendkleid.

Mit der „neuen Mode", d. h., der Zuteilung der Mode: tagsüber kurz (was identisch ist mit mindestens 12 Zentimeter unterhalb des Knies) — abends lang haben sich nun die meisten Frauen abgefunden.

Eine Vorhersage hat sich allerdings nicht bewahrheitet: die molligen Frauen sind nicht modern geworden. Es ist zwar schick, ein wenig Brust und auch Hüften zu „tragen". Was man jedoch davon zuviel hat, ist vom Uebel. Bemerkt sei, daß es sich hier letzten Endes immer nur um eine papierene Modetheorie handeln kann, denn in punkto Figur reden meist die Natur und die Veranlagung das ausschlaggebende Wort. Allen Modediktaten zum Trotz. Da der Geschmack jedoch auch da verschieden ist, erscheint der Begriff „schlank — vollschlank — modern" variabler denn je.

Wir Frauen aber wissen nur zu genau, wann wir modisch „in Form" sind, wann wir uns gefallen. (Und den anderen!)

Hilde Hanna Sitte-Hutter.

Magenverstimmungen.

Sie sind eines der häufigsten Uebel, und jede Hausfrau muß sowohl in bezug auf ihre Hausapotheke, wie auch hinsichtlich der Umstellung ihres Speisezettels, auf derlei Vorfälle eingerichtet sein.

Im Kriege, wo es nichts zu essen gab, waren Magenverstimmungen weitaus seltener als nach dem Kriege, wo, um einen Ausgleich herbeizuführen, oftmals des Guten zuviel geschah. Manche Menschen nämlich halten ihren Magen für ein strumpfartiges Gefäß, das sich wie ein Strudelteig zu dehnen vermag. Wenn aber die Menschen in diesem irrigen Gedanken befangen, ständig darauf losssündigen, keine Regelmäßigkeit bewahren und noch überdies schwer verdauliche Speisen in großen Mengen essen, dann ist es selbstverständlich, daß eine Revolution im Innern der Eingeweide vor sich gehen muß.

Speisen, die zu lange im Magen lagern, verursachen Gase. Da Leber, Galle und Därme mit dem Magen zusammenhängen, ist es klar, daß auch diese von einem jeden Krankheitsprozesse des Magens leicht betroffen werden. War der Magen aber einmal nicht mehr in Ordnung, so bleibt er immer empfindlich. Er ist dann beständig in Unordnung und ein solcher Mensch ist oft bis an sein Lebensende zu Diätkost verurteilt.

In einem gesunden Magen ist der Bedarf an Magensäure wohlweislich geregelt. Diese Magensäure hilft verdauen, durch sie nämlich kann die eigentliche Verdauungsarbeit erst einsetzen. Die meisten Magenverstimmungen entstehen neben einer regelrechten Ueberladung dadurch, daß der Magen zu viel oder zu wenig Magensäure enthält. Die rhythmische Bewegung dieses wichtigen Organs, das sich beständig zusammenzieht und dadurch die verdauten Speisen in den Zwölffingerdarm (den Ausgangskanal des Magens) befördert, kann nur richtig vor sich gehen, wenn der Säuregehalt in Ordnung ist. Im Zwölffingerdarm wird dann noch der Inhalt der Galle, der für die gute Verdauung ebenfalls unerläßlich ist, hinzugefügt.

Eiweiß z. B. kann nur richtig verzehrt werden, wenn genügend Magensäure vorhanden ist. Auch Zucker und alle sonstigen Hydrate bleiben andernfalls unverdaut. Unverdaute Speisen aber erzeugen Gase, die man als „Aufstoßen" zu bezeichnen pflegt, und manche eingebildete Atemnot ist nur eine Uebergasung des Magens. In einem kranken Magen ist eine beständige Gärung. Diese Gärung weitet ihn aus, macht die Magenwände unelastisch und schlaff. Neue Verdauungsschwierigkeiten sind die unausbleibliche Folge.

Es ist auch falsch, beim Essen viel zu trinken. Die Belastung des Magens wird dadurch ganz unnötig erschwert. Viele Menschen glauben, daß ihnen das Essen besser bekommen wenn sie es tüchtig „begießen". Das Gegenteil ist der Fall. Menschen, die eine Magensenkung haben, sollten überhaupt nur wenig, sonst aber in liegender Lage Flüssigkeiten zu sich nehmen.

Der Mensch fühlt sich krank und schwach, wenn er nicht satt ist, aber er fühlt sich ebenso schlecht, ja noch schlechter, wenn er seinem Magen des Guten zuviel zumutete. Ein Zuviel ist ein ebensolches Gift, wie ein Zuwenig. Der Mensch ist schließlich ein Vernunftwesen, und es ist traurig, wenn er das Essen zu einer Angelegenheit gestaltet, bei der die Vernunft nicht mehr mitzusprechen hat.

„Mäßigkeit sei dein Gebot, allzuviel bringt frühen Tod."

St. Rodof.

Der Reiz der Ueberraschung.

Mit Beweglichkeit auf Unvorhergesehenes reagieren, Ueberraschungen nicht störend, sondern als Freudenbringer empfinden — das verstehen nur wenige Menschen. Und am seltesten die Hausfrauen. Weil sie am liebsten im Strom der Gewohnheit, der Einförmigkeit schwimmen. Nicht wissen, daß nur die Abwechslung Farbe in den Alltag bringt und das Lebensgefühl steigert.

Nichts vermag die Freude an der Arbeit sicherer zu töten, als die Monotonie. Lähmend legt sie sich auf alles Wirken, nimmt ihm den lebensvollen Hauch der Unmittelbarkeit.

Ordnung und Regelmäßigkeit sind wichtig für jeden Haushalt; doch soll erstere nicht zur Pedanterie, letztere nicht zur Monotonie erstarren. Eine kleine anmutige oder bizarre Unordnung kann endlich reizvoll und behaglich wirken. Und ein unvorhergesehenes Ereignis, das den Arbeitsplan des Tages umwirft, braucht nicht tragisch aufgefaßt zu werden. Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben, sagt Marie von Ebner-Eschenbach. Viel Weisheit liegt in diesen Worten. Und echte Lebenskunst.

Weshalb Ueberraschungen nicht als Freudenbringer betrachten? Weshalb den angemeldeten Besuch, die telephonische Mitteilung, daß der Gatte für den Abend Theaterkarten besorgt hat oder Freunde zum Essen mitbringt, als Störung betrachten? Das wäre sogar dann nicht nötig, wenn an dem Tage die Schneiderin oder die Waschfrau die Tonart der häuslichen Musik bestimmt. Oder, schrecklichster der Schrecken, der Reinmachetoufel lärmend durch die Räume jagt! Gerade dann zeigt es sich, ob eine Hausfrau Geist genug besitzt, um sich nicht von der Materie unterjochen zu lassen. Und Humor genug, um lachend alle Widerstände zu besiegen, um auch wirklich unangenehmen Ueberraschungen noch eine heitere Seite abzugewinnen.

Unangemeldeter Besuch kommt am Waschtag — eine entzückende Ablenkung für die Hausfrau, deren Dekapparat Kochbrühe, Seifenpulver, Spülwasser usw. beunruhigend umkreisen. Schnell den Tee oder Kaffee bereitet, den Tisch zierlich gedeckt und — für eine Stunde die Wäsche vergessen. Es wird ihr, der Wäsche, sicher nichts schaden. Und der „überraschten" Hausfrau erst recht nicht!

Oder: „Muß der Mann gerade heute Gäste mitbringen, wo es mir nicht paßt. Ich kann ja gar nichts mehr vorbereiten, nichts Besonderes bieten! Wenn ich es wenigstens früher gewußt hätte, dann wäre eine andere Einteilung möglich gewesen . . ."

Kleinliche Reden kleinlicher Seelen! Der Alltag kann sich nicht immer unseren Wünschen fügen, nicht stets auf unsere Bequemlichkeit Rücksicht nehmen. Ein wahres Glück, daß er es nicht tut, daß er uns lehrt, den Reiz erkennen, der im Wechselspiel von Gewohnheit und Ueberraschung liegt. Wer diesen Reiz nicht erkennt, sich dagegen wehrt, dem ist nicht zu helfen. Er wird versinken im Sumpf der täglichen Gewohnheiten, im Strom der Einförmigkeit.

Nicht die tüchtigsten Hausfrauen sind auch zugleich die größten Lebenskünstlerinnen! Sie sind auch nicht immer die glücklichsten, und, was mindestens ebenso wichtig ist, nicht die beglückendsten Gattinnen und ebensowenig die besten Mütter. Hauswirtschaftliche Tüchtigkeit zeigt sich nur allzuoft von allen Grazien verlassen, strenge Ordnung heischend, mit pedantischem Gleichmaß die Stunden des Tages erfüllend. Ein Arbeitsplan für die Woche ist aufgestellt, nach dem sich jeder im Hause zu richten hat. Ueberraschungen — werden abgelehnt. Alles klappt tadellos — es ist ja auch eine Maschine, die dem Hauswesen vorsteht. Eine Mensch gewordene Maschine!

Aber es fehlen Schönheit, Anmut und Glück in diesem Heim. Nichts belebt hier den grauen Hintergrund des Alltags, in Einförmigkeit rinnen die Stunden, werden zu freudlosen Tagen, reihen sich zu Wochen und Monaten voll stumpfer Langeweile. Und das alles nur, weil Tüchtigkeit sich der Gewohnheit unterwirft, weil die Abwechslung fehlt, das Auf und Ab, die frohe Belebung des Unvorhergesehenen, die Freude an der Ueberraschung.

Nur dort, wo die Hausfrau das Unvorhergesehene, die Ueberraschungen mit gelassener Ruhe oder voll Fröhlichkeit begrüßt, verlieren sie den Charakter der Dissonans, brausen sie melodisch durch ihr Leben, ihm anregenden und verjüngenden Rhythmus verleihend.

E. Berger.

Für die Küche.

Das schmackhafte Rebhuhn.

Jetzt, wo die Rebhuhnsaison im Gange ist, bietet dieser leckere Vogel eine angenehme Abwechslung auf dem Mittag- und Abendtisch. Man kann ihn auf verschiedene Art zubereiten. Am zartesten und schmackhaftesten sind die jungen Hühner, die man an der hellen Färbung der Beine und an dem hellen Gefieder, besonders an der Brust, erkennt. Junge Rebhühner brät man auf folgende Weise:

Sie werden vorsichtig gerupft, damit die zarte Haut nicht zerreißt. Nachdem sie ausgenommen, gut ausgewachsen sind, werden sie ganz in dünne Speckscheiben gewickelt. Innen hinein legt man einige Weinblätter und brät die Hühner auf nicht zu starkem Feuer goldbraun. Bratzeit ungefähr 40—50 Minuten. Kurz vor dem Anrichten tüat man etwas sauren Rahm mit Mehl verquirlt hinzu, läßt die Soße gut durchkochen und bringt die Hühner bald auf den Tisch.

Eine andere, sehr beliebte Art, ist folgende: Das Rebhuhn wird genau so vorbereitet, wie oben. Nur nimmt man dieses Mal das Innere, Leber, Herz und Magen, läßt es mit etwas Schweinefleisch, das nicht zu mager sein darf, durch die Fleischmaschine gehen, fügt aufgeweichte und abgeriebene Semmel, 1 Ei, etwas Pfeffer, Salz und Muskat hinzu und füllt mit dieser Farce das Rebhuhn. Bratzeit und Anrichten genau wie vorhergehend.

Aeltere Rebhühner bilden mit Linsen zusammengekocht ein köstliches Gericht. Man bereitet sie vor, wie üblich, brät sie goldbraun und läßt sie mit Linsen und kleinen Kartoffelstückchen vollends gar werden.

Leni U.

Gurkensalat auf Gesundheitsart. Man hobelt die Gurken eine halbe Stunde vor Gebrauch in Oel, läßt sie darin stehen und fügt Essig, Salz und die grünen Kräuter — Petersilie, Estragon und Dill — erst kurz vor dem Essen dazu. Man wird erstaunt sein, wie gut dieser sonst schwerbekömmliche Salat auf diese Weise zu vertragen ist; selbst magenkranke Personen dürfen ihn genießen.

Gewürzter Aufstrich. Man hackt einen Matjeshering, gibt ein halbes Pfund rohes Fleisch, das man sehr fein geschabt hat, und ein Viertel Pfund gewiegten Schinken zusammen, vermischt es mit drei geriebenen Zwiebeln, einer Messerspitze Rosenpaprika, einem geriebenen Apfel, einem Teelöffel voll Mostrich und einem Eigelb.

Konservierung durch Trocknen.

Viele Hausfrauen ziehen es vor, Obst und Gemüse aller Art nicht durch Einkochen, sondern durch das viel einfachere Trocknen für die Ueberwinterung vorzubereiten.

Beeren, Früchte, Pilze und Gemüse können auf diese Art viele Monate lang gebrauchsfähig erhalten werden.

Pilze werden zu diesem Zwecke sorgfältig gereinigt, aber nicht gewaschen, in feine Streifen geschnitten und von den wurmigen Stellen befreit. Man legt sie auf einen Bogen Packpapier, der am besten in einem geöffneten Fenster, das viele Stunden des Tages Sonne hat, ausgebreitet wird. Die Pilze müssen mehrmals am Tage gewendet werden. Erst wenn sie vollkommen zusammengeschrumpft sind und sich wie trockenes Laub anfühlen, sind sie fortzunehmen. Man bewahrt sie in kleinen, fest zugebundenen Leinensäckchen auf, die man an einen luftigen Ort hängt.

Auf ähnliche Weise trocknet man Beeren, insbesondere Blau- und Preiselbeeren. Sie ergeben dann jederzeit ein tadellos aromatisches Kompott. Beim Trocknen gehen fast gar keine Vitamine verloren, und vom medizinisch-hygienischen Standpunkt ist das sogar ein großer Vorzug, ganz abgesehen davon, daß Trocknen viel weniger Mühe verursacht, wie das Einkochen. Bedenkt man, daß wir uns unser Backobst eigentlich allein herstellen können, daß sich auch Aprikosen und Feigen in getrocknetem Zustande jahrelang halten, und daß sich jedes kleingeschnitzelte Gemüse durch Trocknen erhalten läßt, so könnte eigentlich eine jede Hausfrau einen Vorrat von gedörrtem Obst und Gemüse anlegen.

St. Rodof.

sprochen; bloß verliebt angeguckt hat er mich. Na, und da hat mich eben einmal die Wut gepackt und an einem Sonntag, als er wieder einmal zu Besuch gekommen war, hab ich einen Reisenden, der zufällig anwesend war, aufgefordert, mitzukommen zu einem Ausflug. Der hat dann das Blaue vom Himmel heruntergeredet und schön mit mir getan; und Peter hat dabei gesessen so stumm und verbissen. Als der Reisende gegangen war, sagte er dann auf einmal: „Wenn der Kerl sich noch einmal sehen läßt, schlage ich ihm alle Rippen entzwei."

Da bin ich böse geworden und hab ihm gesagt, ich wollte nicht auch noch die Sprache verlieren wie er; ich müßte mal mit einem vernünftigen Menschen reden. Und einen Holzklotz, der kein Gefühl hat, den will ich nicht heiraten.

Da sagte der Peter — und das war die längste Rede, die ich je von ihm gehört: „Wenn du meinst, daß ich kein Gefühl habe, so ist's besser, du heiratest mich nicht. Dafür hab' ich denn doch noch Gefühl, daß ich einer nicht nachlaufe, die sich von jedem Maulhelden beschwatzen läßt; ich fahre wieder zurück nach Horn, und wenn du dir's mal anders überlegst, kannst du zu mir kommen — ich komm' nicht mehr."

„Na, da kannst du lange warten, du Dickschädl du, hab ich wütend gesagt. Und da ist er fortgegangen. — Das ist nun unsere Geschichte", sagte die kleine Lise traurig.

Fräulein Mück wiegte mit bekümmerter Miene den Kopf hin und her. Jetzt sagen Sie mir einmal ganz ehrlich, Lise, machen Sie sich noch was aus dem Hanuschka?"

Das Mädchen wurde rot und senkte den Kopf. „Das ist ja gerade die sonderbare Geschichte; nun, wo er einmal aufgetrumpft hatte zu mir, da möchte ich ihn erst recht. Aber nachrennen tu' ich ihm nicht", meinte sie dann trotzig.

„Nachrennen brauchen Sie ihm auch nicht, aber nachziehen," sagte die alte Dame und machte ein ganz pfiffiges Gesicht dazu; und als das junge Mädchen sie unverständlich ansah, fuhr sie fort: „Sehen Sie, bei uns in Horn, da ist keine so adrette Kleidermacherin. Und da ziehen Sie eben zu uns und machen da einen Laden auf. Die Kundschaft will ich Ihnen schon verschaffen." Und als die Lise sich sträubte; sagte sie: „Hanuschka bekommt natürlich nichts zu wissen von all dem." — —

So kam es, daß, nachdem Fräulein Laura Mück von ihrer Sommerreise heimgekehrt war, sich eine neue Kleidermacherin in Horn niederließ. Und der saubere schmucke Laden fand Anklang.

Aber wer nichts von sich hören und sehen ließ, war Herr Hanuschka. Da er so wenig gesprächig war, hatte ihm wohl niemand die große Neuigkeit von der neuen Kleidermacherin erzählt.

Fräulein Mück aber dauerte die Sache zu lange. Kurz entschlossen simulierte sie eines Tages einen neuen Anfall ihrer Ordnungs- und Umziehschrulle und bestellte den Tapezierer zum Gardinenanmachen.

Als er mit seiner Arbeit fertig war und gehen wollte, hielt sie ihn zurück. „Sie könnten mir einen Gefallen tun, Hanuschka; geben Sie das Paket hier in dem neuen Kleidersalon in der Zwettlerstraße ab, die Barbara hat gerade keine Zeit auszugehen."

Und als der Tapezierer dienstfertig mit dem kleinen Paket das Haus verlassen wollte, sagte sie noch bedeutungsvoll: „Ist ein nettes, fleißiges Mädchen, die neue Kleidermacherin, das wäre so eine Frau für Sie. Sie soll aber schon irgendwo einen Bräutigam haben. Scheint ein sonderbarer Kauz zu sein, daß er das Prachtmädel nicht vom Fleck heiratet."

Hanuschka stutzte einen Augenblick; dann machte er eine Bewegung, als wollte er etwas von sich abschütteln und ging dann fort, ohne sich noch einmal umzusehen.

Fräulein Laura Mück verlebte nun eine unruhige, ungemütliche Stunde. Länger als eine Stunde hielt sie die Spannung aber nicht aus. Sie setzte sich ihren Hut auf, zog den Mantel an und machte sich auf den Weg in die Zwettlerstraße. —

Was sie da fand, erfüllte ihr gutes, altes Herz mit Freude und Genugtuung: Lise und Peter saßen eng umschlungen auf dem Sofa, und trotzdem die kleine Kleidermacherin verweinte Augen hatte, strahlte sie vor Freude und Hanuschka sah nicht eine Spur mehr schwermütig oder verschlossen aus.

Als das alte Fräulein den Laden betrat, sprangen die beiden auf. Lise ließ sich von ihrer alten Freundin umarmen und küssen und Hanuschka verstieg sich sogar dazu, in einem Satz auszusprechen: „Fräulein hatten ganz recht, daß ich ein blöder Kauz war."

Die Hochzeit von Peter und Lise richtete Fräulein Mück aus, die in der Folge alle Ursache hatte, auf diese letzte Ehe die sie gestiftet, stolz zu sein. Denn sie wurde sehr glücklich, trotzdem oder vielleicht gerade, weil der junge Ehemann das große Wort in ihr führen soll. — —

Sinnsprüche.

Zufriedenheit ist große Kunst,
Zufrieden scheinen großer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück.

— — —

Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden;
Weise will ein jeder sein,
Niemand will es werden.

— — —

Aus deinem Auge wisch die Trän',
Sei stolz und laß die Klage;
Wie dir wird's manchem noch ergeh'n
Bis an das End' der Tage.

Wer lacht mit?

Kindermund.

Vater reist nach Berlin. Die Mutter hat der kleinen Elli die Art der Reise und ihre Gefahren geschildert; sie hat auch von Zugentgleisung gesprochen. Beim Zubettgehen schließt Elli auch den Vater mit in ihr Gebet ein und betet: „Lieber Gott, gib, daß Vater nicht entgleist."

Sein Amt.

Es ereignete sich auf einem sächsischen Gebirgsbahnhofe. Der elektrisch betriebene Führerwagen eines zur Abfahrt bereitstehenden Zuges ist vollgerfercht mit Wintersportlern. Da drängt sich im letzten Augenblick noch ein beleibter Herr, barhäuptig, im Wollschwitzer, herein und quetscht sich unter Stöhnen durch die Menge, eine bestimmte Richtung zielsicher verfolgend. Die Leute, ob der Ellbogenmanier ergrimmt, schimpfen vernehmlich und wenig sanft auf ihn, der, dadurch scheinbar kleinlaut gestimmt, sich entschuldigt, aber mit humorvollem Augenblinzeln äußert: „Nähm' Se mir's nich übel, daß ich mitfahre, aber ich bin nämlich der Lokomotivführer."

Rätzel-Ecke

Problem



— — —

Rätzel-Auflösung

Wenn es im Oktober schneit, bringt der Januar milde Zeit.

1. Wurzel, 2. Emil, 3. Nanking, 4. Nagasaki, 5. Estremadura, 6. Süden, 7. Isegrim, 8. Mozzarrot, 9. Objektiv, 10. Klabund, 11. Tannenbaum. 12. Opulenz, 13. Brater, 14. Ebro, 15. Roman, 16. Stiefel, 17. Calderon, 18. Hader, 19. Niederlande, 20. Elzem, 21. Irene, 22. Trittbrett, 23. Betrug.



CAPITOLA

Roman von A. Deutscher und E. v. Hohenberg.

2 (Nachdruck verboten).

Und ich arbeitete und kämpfte mit dem Leben fünfzehn lange Jahre hindurch, stets das Kind bei mir behaltend und nur von dem einen Gedanken beseelt, hierher zurückzukehren und Zeugnis abzulegen gegen die Schurken. Ich sparte Penny auf Penny. So fern ich auch den Zeitpunkt der Vergeltung sah, ich verlor dennoch den Mut nicht. Wenn nur Herbert Greyson, der Schiffsjunge, ans Land kam, suchte er mich auf und das Kind, die kleine Kapitola, die er stets zärtlich liebte. Diesen Namen gab ich ihr, weil der Trauring, den die arme, junge Mutter mir in jener Nacht gegeben, die Inschrift trug: „Eugene — Kapitola".

„Kapitola?" fragte James Warfield, in dessen Antlitz sich die mächtigste Bewegung ausgeprägt hatte, während er ihren Worten lauschte, mit heiserer Stimme.

„Ja, Master!"

„Hast du den Ring bei dir?"

„Nein, Sir, ich hielt es für das Beste, den Ring dem Kinde zu lassen! Hier ist von Herbert Greysons Hand geschrieben die Adresse des Hauses in Newyork, wo ich Kapitola zurückließ, als ich endlich nach hartem Ringen so viel zusammengespart hatte, um meine Suche, der Rache für alte Schuld geweiht, antreten zu können!"

Mr. Warfield nahm das Papier entgegen, das sie ihm reichte und fragte:

„Hat das Kind irgend ein Merkmal an sich, durch welches man es erkennen könnte?"

„Ja, Master, ein sehr seltsames. In der Mitte der Fläche ihrer linken Hand befand sich die deutliche Abbildung einer karmoisinroten, kleinen Hand, etwa in Zolllänge. Und noch ein anderes Merkmal trug das Kind an sich. Herbert Greyson zeichnete ihren Arm mit ihrem Namen und Geburtstag: Kapitola, 31. November 19**."

„Weißt du, Nancy, welches Haus es war, in welchem Kapitola geboren wurde?"

„Ich soll auf Eid sprechen — nein, Master, ich weiß es nicht, aber —"

„Du vermutest?"

Das Weib nickte.

„Es war —" James Warfield beugte sich dicht an ihr Ohr und flüsterte einige Worte.

Sie fuhr zusammen und bejahte eifrig mit stummer Neigung des Kopfes.

„Kennt die alte Hat die Geschichte, die du mir erzählt hast?"

„Keine Seele, außer Ihnen, Master, weiß darum!"

„Wohlan, so schweige auch ferner! Was geschehen kann, ich werde es tun. Und nun ruhe aus, armes Weib. Du magst dein Haupt in Frieden niederlegen. James Warfield wird die arme Waise beschützen und den Schuldigen, den die Strafe der Verdammnis treffen soll, zur Rechenschaft ziehen!"

Die Alte auf dem erbärmlichen Lager nickte zufrieden und der Herr von Hurricane Hall schritt an die Tür und rief den Geistlichen herein. In demselben Augenblick löste sich von der Außenwand der Hütte ein Schatten ab, um in der dichten Finsternis der Nacht spurlos zu verschwinden. Gleich darauf ging die Tür auf und die qualmende Lampe in der Rechten, geleitete die alte Hat die nächtlichen Besucher der Hexenhütte hinaus auf den felsigen Pfad, über den sie das Auto wieder erreichten, das sie nach Hurricane Hall zurückbrachte, wo beide Herren sogleich ihre Zimmer suchten. Der Gebieter des Hauses aber dachte nicht daran, zu schlafen.

„Das ganze Spiel — jetzt habe ich es endlich in Händen!" rief er aus. „Ah, Gabriele Le Noir, besser dir, du hättest dich von der Spitze des höchsten Felsens niedergestürzt und wärest in tausend Stücke zerschmettert, als so in meine Gewalt zu fallen, aus der nichts auf Erden dich zu befreien die Macht besitzen soll."

2.

Ein Kind der Straße.

Ein dichter Menschenschwarm stand unter dem Eingang des Polizeigebäudes Newyork, als ein Auto vorfuhr, welchem ein grauhaariger Herr entstieg, dem man den Landedelmann auf den ersten Blick ansah.

„Was ist die Ursache dieses Auflaufes?" fragte der Angekommene einen Polizisten.

„Ach, Sir, man hat ein als Knabe verkleidetes Mädchen abgefaßt und hierhergebracht, und angesichts dieser Tatsache ist die Aufregung wohl eine erklärliche."

Er wollte sich eben an den Diener der öffentlichen Sicherheit mit einer weiteren Frage wenden, als ein heller Schrei sich durch das laute Gemurmel brach und die Menge auseinanderstob, wodurch der eben angelangte Fremde freie Bahn erhielt, und unwillkürlich einen Blick auf den Mittelpunkt der Gruppe werfen konnte. In demselben Moment zuckte er zusammen. Die großen Augen der jugendlichen Gefangenen hatten ihn eben mit einem solchen Ausdruck von Trauer und Angst angesehen, daß des alten Mannes Herz erbebte. Aber nicht dieser Blick allein war es, was ihn so mächtig ergriff. Ein unerklärliches Etwas in diesen Zügen raubte ihm fast die Kraft —

denken. Ein rauher Griff aber, mit dem der Polizist das als Knabe verkleidete Mädchen fortzuführen bemüht war, rüttelte die Entrüstung des Fremden wach.

„Herr!“ herrschte er den Beamten an, „vergessen Sie nicht, daß es ein Mädchen ist, das da vor Ihnen steht, und behandeln Sie das Kind mit dem nötigen Respekt vor dem weiblichen Geschlecht!“

Der Polizist, dem die Aufregung des alten Mannes etwas unverständlich war, zuckte die Achseln und nahm einfach die Hand der jungen Gefangenen, um sie in den Saal des Polizeirichters zu führen. Auf dem Fuße folgte Beiden der Fremde.

Der Polizeirichter hörte verwundert den Bericht des Beamten an. Nachdem derselbe geendet, begann er sein Verhör.

„Wie heißt du, Mädchen?“

„Kapitola, Herr!“ antwortete die junge Gefangene.

Der Fremde, der kein Anderer war, als Major James Warfield, fuhr wie von einer Tarantel gestochen zusammen. Umsonst hatte er bereits tagelang halb Newyork abgesucht, um jenes Kind zu finden, von dem die alte Nancy Grewel ihm erzählt! Endlich, mutlos, hatte er beschlossen, die Hilfe der Polizei anzurufen, da ihm alles an der Auffindung dieses Kindes lag. Sollte ein unberechenbar launisches Schicksal ihm mit so leichter Mühe zum Ziele verhelfen und das Mädchen, das er suchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, so unerwartet in seine Hände liefern?

Der Polizeirichter fuhr indessen in seinem Verhör fort:

„Du heißt Kapitola, und wie weiter?“

„Weiter habe ich keinen Namen, Herr!“

„Wo ist dein Vater?“

„Ich kenne meinen Vater nicht.“

„Und deine Mutter?“

„Ich hörte nie von einer Mutter, Herr!“

„Wo lebtest du bisher?“

„Ueberall, wo ich ein Unterkommen fand!“

James Warfield stöhnte tief auf.

„Und wovon lebtest du?“

„Vom Zeitungsverkaufen, Autofahren, Gepäcktragen, Schneeschaufeln und dergleichen mehr, was meine Hände zu tun imstande waren.“

„Weißt du denn nichts von deiner Herkunft?“ fragte der Polizeirichter, freundlich zuredend.

„O, doch“, versetzte das Mädchen. „Ich wurde durch eine alte Frau namens Nancy Grewel vor fünfzehn Jahren nach einem Hause in Rag Alley gebracht!“

James Warfield mußte gewaltsam an sich halten, um die Sprecherin weiter anzuhören.

„Granny, wie ich die Frau nannte, ernährte sich von Waschen und hatte ein Zimmer bei einer armen Familie namens Simmons inne. Die gute Frau war stets sehr lieb mit mir. Ich habe nie Kälte und Hunger gelitten, so lange sie bei mir war, aber dann ging sie und ich habe nichts mehr von ihr gehört!“

Sie schöpfte einen Augenblick tief Atem, ehe sie fortfuhr:

„Ich weiß nicht, wie ich die Bitterkeit eines jeden Tages, der nun folgte, wiedergeben soll. Die Simmons waren Leute, welche selbst nichts zu brechen und zu beißen hatten. Krankheiten hatten sie noch mehr heruntergebracht und so wollte man mich veranlassen, für die Familie betteln zu gehen! Eher alles andere als das hätte ich getan. Nun aber hatte ich kein Heim mehr und irrte, schutz- und obdachlos, durch die Straßen der Großstadt. Da wollte es der Zufall, daß ich ein unbewohntes, altes, baufälliges Haus entdeckte, in dem ich zur Nachtzeit mein Quartier aufschlagen konnte. Wie ein Wink vom Himmel erschien mir das. Granny hatte mir etwas Geld und einige Kleider zurückgelassen. Bald aber war der letzte Penny verzehrt und der Hunger tat so weh! Keine Stunde verging, in der ich nicht von Haus zu Haus ging, um nach Arbeit zu suchen, aber nichts bot sich mir. Ueberall hörte ich: „Ja, wenn du ein Knabe wärest!“ Keiner hatte Beschäftigung für mich, weil ich ein Mädchen war. Und immer mehr wuchs die Not. Ich nahm mir deshalb vor, ein Knabe zu sein und als solcher mir mein Brot zu verdienen! Ich wunderte mich, daß mir der Gedanke nicht schon lange gekommen war. Eiligst lief ich zu dem Trödler, bei dem ich meine früheren Kleidungsstücke aus Not verkauft, und bat ihn, mir für meine Mädchenkleider Knabenzeug zu geben. Er mochte im ersten Augenblick denken, daß ich Ursache haben könne, die Polizei zu täuschen, aber dann öffnete er das Zimmer seiner Tochter, gab mir Knabenkleider und hieß mich hineingehen und mich umziehen. Als ein Mädchen ging ich in jenes Gemach, als ein Knabe gekleidet verließ ich es. Von diesem Tage an hatte alle Sorge ein Ende. Der Trödler hatte mir noch etwas Geld hinzugegeben, wofür ich einen Chauffeurkursus besuchte. Ich fuhr Gepäck, ich besorgte Wege und tat tausenderlei Dinge mehr, die eines ehrlichen Burschen Hand verrichten darf. So aber, Tag für Tag vollauf beschäftigt, hatte ich vergessen, meine Haare schneiden zu lassen, und als nun heute morgen, während ich im Auto fuhr, der Wind sich aufmachte, riß er mir meine Mütze vom Kopf und mein langes Haar verriet mich dem Polizisten und ließ mich in seine Hände fallen!“

„Es war nicht nur das Haar, euer Gnaden“, legte sich jetzt der Beamte, der das junge Mädchen im Knabenanzug hereingebracht hatte, ins Gespräch. „Ich entdeckte ihre Aehnlichkeit mit einem Kinde, das ich früher in der Gesellschaft der alten Mrs. Grewel in Rag Alley gesehen hatte und folgte schon deshalb ihrer Spur.“

Der Polizeirichter wendete sich zu seinem Beisitzer. „Was sollen wir mit dem Mädchen tun?“ sagte er gedämpften Tones.

„Sie ins Asyl für schutzlose Mädchen und Frauen schicken“ lautete die ebenso gegebene Antwort.

„Was beraten die Herren?“ fragte James Warfield, dessen Ohren nicht die besten waren, einen Nebenstehenden.

„Sie beraten, was mit dem Mädchen geschehen soll“, erwiderte der Gefragte.

Wie von einem schnellen Gedanken getrieben, erhob sich James Warfield und näherte sich dem grünen Tisch der Richter.

„Euer Gnaden!“ sprach er. „Wenn sich ein Ehrenmann bereit erklärt, dieser armen, eltern- und schutzlosen Waise ein väterlicher Beschützer zu sein, wird man ihm die Sorge für dasselbe überlassen?“

„Gewiß, mein Herr!“ erwiderte der Richter, mit einem Gesichtsausdruck, der deutlich zeigte, wie froh ihn die Aussicht machte, die schwierige Aufgabe in solcher Weise gelöst zu sehen.

In namenlosem Erstaunen blickte das Mädchen auf den Sprecher. Sie vermochte dessen Worte kaum zu deuten.

„Nun, dann erkläre ich, James Warfield, von Hurricane Hall in Virginia, daß ich dieser väterliche Beschützer diesem Mädchen sein will, welches ich als meine Mündel, Kapitola Black, reklamiere. Wünschen Sie Auskunft über meine Person, meine Herren, so wird Ihnen der Besitzer vom Astor-House bereitwilligst diese geben.“

„Nicht nötig, Major Warfield. Sie sind uns glaubwürdig genug und wir überantworten gern dieses Mädchen Ihrem Schutze.“

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“ versetzte der Major und sich gegen Kapitola wendend, die bis zu diesem Augenblick, den ganzen Vorgang kaum verstehend, daneben gestanden, fragte er: „Kapitola Black, ich frage dich, bist du willens, mit mir zu gehen?“

Ein fremder Mann beanspruchte sie als ihm zugehörig, sie, nach der kein Mensch bis zu dieser Stunde gefragt?

Ueberwältigend wirkte diese Gewißheit auf die arme Verlassene, die noch nie im Leben empfunden hatte, was Liebe ist.

„Mit tausend Freuden gehe ich mit Ihnen, Sir!“ rang es sich jubelnd über ihre Lippen.

„Dann komme, mein Auto wartet vor dem Hause!“

(Fortsetzung folgt).

— — —

Das törichte Herz.

Von Albert Leitlich-Wien.

Fräulein Laura Mück lebte in einem jener Städtchen, über die die Zeit fast spurlos vorüberstreicht. Sie war nie über die Grenzen Oesterreichs hinausgekommen und selten hatte sie das Weichbild ihres Heimatstädtchens verlassen. Nur alle paar Jahre fuhr sie einmal in die Wachau, die für sie das Schönste war, was es überhaupt auf der Erde gab.

In ihrer Heimatstadt stand Fräulein Laura Mück in großem Ansehen. Sie wurde von der Frau Bürgermeisterin zum Kaffee eingeladen, und die Frau Obersteuereinnehmer brachte ihr regelmäßig im Herbst ein paar Gläschen von ihren selbsteingemachten Preißelbeeren.

Besonders beliebt war das Fräulein aber bei den jungen Mädchen, und trotzdem sie keine eigentliche wirkliche Nichte besaß, war sie mindestens zwölffache Tante.

Es war auch zu gemütlich in dem kleinen, einstöckigen Häuschen, vollgepfropft mit Möbeln, Bildern und altem Hausrat aus Großmutters Zeiten. Und das Beste war, daß Tante Laura von all den Sachen Herkunft und Geschichte wußte, stets ein offenes Ohr und ein warmes Herz für alle Leiden und Freuden der Jugend hatte. Außerdem galt sie für reich und ihre Geschenke zur Hochzeit ihrer jungen Freundinnen erfreuten sich großen Beifalls.

Zwei kleine oder eigentlich große Eigentümlichkeiten — Schrullen nannten sie die unhöflichen Leute — hatte Fräulein Mück. Aber schließlich, welcher alten Jungfer sagt man die nicht nach.

Die erste war die, daß sie für ihr Leben gern Ehen stiftete, und die Sage ging, daß sie dem heiratslustigen Volke nicht nur mit Rat, sondern meist auch mit der Tat beistünde. Sie scheute da einen mehr oder weniger tiefen Griff in die Geldtasche nicht.

Besonders stolz war Tante Laura auf die letzte Ehe, die sie zustande gebracht und bei der es sich um einen ganz verzweifelten Fall handelte. Und da dieser Fall mit der zweiten Schrulle der Dame in ganz intimer Beziehung stand, soll von beiden gleichzeitig berichtet werden. — — —

„Nu — is alles wieder so weit, Fräulein?“ fragte Frau Barbara Bartl, kurzweg die Bartlin genannt, mit ihrer gewichtigen Person in Fräulein Mücks Wohnzimmer tretend, das gutmütige Gesicht zu einem breiten Lachen verziehend und die roten Hände ineinanderreibend.

Die Bartlin kannte ihre Leute. Seit zwanzig Jahren war sie schon Reinemachefrau bei Fräulein Mück. Da wußte sie, daß ihre Herrin mindestens alle Jahre einmal alles in ihrem Häuchen um- und umkehrte, das Schlafzimmer plötzlich als Salon einrichtete oder umgekehrt, oder die Möbel in jedes Zimmer anders stellete und die Bilder umhing.

Und während das Faktotum räumte, scheuerte und wischte, ging ihr Mundwerk unaufhörlich. Das war so ihre Art, an die Fräulein Laura schon lange gewöhnt war: Vielleicht war es ihr auch gar nicht unlieb, einmal wieder allerlei kleine Klatschereien über die lieben Nächsten zu hören. Aber das ließ sie sich beileibe nicht merken.

Als das Fräulein nicht auf ihre Reden einging, scheuerte sie eine Weile ruhig weiter. Zögernd begann sie dann wieder: „Und soll nun auch wieder der verrückte Hanuschka kommen fürs Gardinenanmachen?“

„Gewiß doch, ohne den Hanuschka geht's nicht,“ nickte das alte Fräulein. „Und verrückt ist der Mann nicht, bloß immer so verbiestert, als ob ihn was drücke.“

„Nu, da hinten vom Waldviertel sind alle so,“ meinte die Bartlin. —

Also erschien dann am Nachmittag Herr Hanuschka, der Tapezierer, — arbeitete eifrig und wortkarg wie immer. Er war noch jung, vielleicht dreißig Jahre alt, und ein auffallend hübscher Mensch. Vor sechs oder sieben Jahren war er in das Städtchen gekommen und Fleiß und Geschicklichkeit hatten ihm bald einen festen Kundenkreis verschafft. Es hieß, er habe eine Braut in der Heimat zurückgelassen, und nun wunderte man sich, daß er, trotzdem sein Geschäft blühte, nicht heiratete.

„Was macht Ihre Braut in Rabs, Herr Hanuschka?“ fragte Fräulein Mück, die sich nun einmal für alle Verlobungen brennend interessierte.

„Weiß ich?“ sagte der Tapezierer durch die Zähne. Aber des Fräuleins Ohr hörte so etwas wie Verzweiflung aus den kurzen Worten heraus.

„Warum holen Sie sie denn nicht?“ fragte sie freundlich. —

Er zuckte die Achseln und murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Doch das Interesse der alten Dame war nun einmal geweckt und sie ließ nicht locker.

„Allein herkommen soll sie,“ sagte er endlich grimmig; Fräulein Laura konnte trotz der geschicktesten Fragen nicht mehr aus ihm herausbringen, als daß seine Braut, eine junge Kleidermacherin, ihn schwer beleidigt habe, und daß sie „ihm nun kommen müsse.“

„Und wie lang ist denn das schon her?“

„Drei Jahre“, sagte er kurz.

„Und in der ganzen Zeit haben Sie nichts von ihr gehört?“

Hanuschka schüttelte wieder den Kopf.

„Aber was sind Sie für ein dickköpfiger Mensch, Hanuschka!“ rief das Fräulein empört.

Er schwieg verbissen und schlug einen Nagel um den andern mit so kräftigen, energischen Schlägen ein, als bearbeite er einen heimlichen Gegner.

Dem Fräulein aber ließ die Sache keine Ruhe. Sie mußte immer an die kleine Kleidermacherin in Rabs denken. „So ein Kerl, der Hanuschka, so ein Dickschädl! Läßt das arme Mädchen einfach sitzen, dachte sie ärgerlich und gab in ihrem Herzen ohne weiteres ihm an allem die Schuld. Und wie sie nun einmal war, nahm sie sich fest vor, der Sache auf irgend eine Art beizukommen. Der Hanuschka brauchte eine vernünftige Frau, das stand bei ihr fest, und seine arme Braut durfte nicht ein Jahr nach dem andern um ihn vertrauern.

Als Fräulein Mück wenige Wochen später nach ihrer geliebten Wachau fuhr, machte sie einen Umweg über Rabs.

Fräulein Lisi Müller war sehr erstaunt, als an einem schönen Julinachmittage eine kleine alte Dame in ihren Laden kam, sie gleich mit ihrem Namen nannte und sich dann ohne weiteres auf das kleine Sofa setzte, ganz so, als sei sie gesonnen, eine lange Unterhaltung mit ihr anzufangen.

„Also Fräuleinchen, ich komme nämlich von Horn und soll Ihnen Grüße sagen vom Herrn Hanuschka,“ fing sie das Gespräch an.

Das junge Mädchen wurde so weiß wie Kreide und ihre Augen starrten den Besuch ganz entsetzt an.

Fräulein Laura Mück wurde verlegen. „Das heißt, aufgegeben hat er mir die Grüße nicht,“ stotterte sie. Und als es darauf spöttisch um den Mund des Mädchens zuckte und es, ohne ein Wort zu sagen, seine Arbeit wieder aufnahm, raffte sich die alte Dame energisch auf und erzählte, wie sie dazugekommen sei, einen Umweg über Rabs zu machen.

Lisi Müller streichelte die Hände des Gastes, während große Tränen aus ihren Augen tropften. „Ach Gott, Fräulein, mit uns ist nichts zu machen, der Hanuschka ist ja so dickköpfig, und ich — ich habe auch meinen Stolz; ich tu ihm nicht nachlaufen.“

„Na, mein Kind, nun erzählen Sie einmal der Reihe nach, wie das überhaupt so mit Ihnen und Hanuschka gekommen ist.“

„Wir waren Nachbarskinder, der Peter Hanuschka und ich, und haben immer zusammen gespielt und uns gern gehabt. Und wie wir dann erwachsen waren, da haben wir uns verlobt. Wenig gesprochen hat der Peter ja immer, und gefragt, ob ich ihn heiraten wolle, hat er eigentlich gar nicht; aber ich war's zufrieden, als er mir den Ring an den Finger steckte. Später, als ich auch andere Männer im Geschäfte kennen lernte, da ist es mir doch manchmal arg vorgekommen, daß der Peter gar so verschlossen war —“

„Mancher, der vorher viel gesprochen hat, wird still in der Ehe, und manchen Stillen macht das Glück gesprächig, mein Kind,“ sagte die alte Dame.

„Mag schon sein; aber was zu arg ist, ist zu arg. Wie er dann fortmachte nach Horn und bloß alle paar Monate herüberkam zu mir, da hab' ich mich recht geärgert über ihn. Wenn sich Brautleute lange nicht gesehen haben, so sprechen sie doch miteinander. Er aber kam bloß rein zu mir in den Laden und hat nichts weiter gesagt als „Guten Tag, Lise“, hat sich hingesetzt und zugesehen bei meiner Arbeit, und jedes Wort hab' ich ihm herausziehen müssen aus dem Mund. Wenn wir miteinander ausgingen, nie hat er ein Wort ge-